

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Postlohn 1.90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerats-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inzerate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 241.

Elbing, Sonntag,

14. Oktober 1894.

46. Jahrg.

China und die Mächte.

Augenblicklich erleben wir auf dem Welttheater wieder gar wunderbare Sachen; der ganzen gefitteten Welt hat sich plötzlich eine Unruhe bemächtigt, die, genährt durch gewisse verwerfliche Vorkommnisse, sich in vielen urtheilslosen Köpfen zur Kriegslust steigerte, als die Nachricht von dem plötzlichen Einberufenen Ministerrath in London kam. Auch jetzt, wo bekannt geworden, daß der Ministerrath sich nicht mit der Spannung zwischen Frankreich und England befähigt, sondern mit China beschäftigt, ist die Unruhe auch nicht ganz geschwunden.

Und in der That haben die Dinge in China eine Wendung genommen, die leicht dazu führen kann, die Klummerge Eifersucht der Mächte zu wecken. Nach den neuesten Meldungen aus China muß man sich ja an den Gedanken gewöhnen, daß ein Zusammenbruch des chinesischen Reiches erfolgt, denn nicht nur äußere Feinde bedrohen das Reich, sondern zu den japanischen Gefahren sind innere Verwicklungen hinzugekommen. Aufstände werden gemeldet und Palastrevolutionen berichtet. Nach einem Drahtbericht soll sogar der Kaiser abgesetzt werden.

Alle diese Thatfachen haben nun in Europa einen merkwürdigen Beweis von Ekelmuth bewirkt; in allen Staaten denkt man plötzlich mit großer Angstlichkeit der Staatsangehörigen, die in China bedroht sind, und das Schlagwort der „Solidarität der Mächte“ erklingt wieder gar laut. Zur Bekämpfung dieser Solidarität sollen jetzt internationale Verhandlungen angeknüpft werden, damit die Rettung der bedrohten Europäer von allen Mächten gemeinsam ausgeführt werde.

Es ist etwas Schönes um edle Zwecke, und wir wären die letzten, die an den Maßregeln zum Schutze der Weißen in China etwas auszusetzen länden, aber wenn in unserem Jahrhundert, das sich doch voll Stolz seiner Gesittung und seiner Bildung rühmt, ein edler Zweck nur als Maske für gemeine Selbstsucht mit aller Heuchelei der modernen Civilisation mißbraucht wird, so kann man darüber doch ein offenes Wortlein verlieren. Besonders schon erweist sich die „Solidarität“ der Mächte, wenn man ihr auf den Grund geht und prüft, was eigentlich hinter dem schönen Namen steht. Von dieser „Solidarität“ war nämlich erst die Rede, als China sich zu einem eben solchen „ranken Manne“ entwickelte, wie es einst das türkische Reich war. Jedesmal, wenn dem türkischen „ranken Manne“ ein Feind entstand, der ihm den Rest zu geben drohte, traten die „solidarischen“ Mächte zusammen und retteten den Todesfandanten dadurch, daß sie ihn stark zur Ader ließen. Sie wollten eben nicht leiden, daß ein Einzelner die Erbhoheit desranken Mannes anträte, und so einigten sie sich schon bei dessen Lebzeiten dahin, daß sie einen Theil der Hinterlassenschaft an sich nahmen und so vertheilten, daß jeder etwas abriefte. Ganz dasselbe Schauspiel soll jetzt in Asien aufgeführt werden. Man gönnt den Japanern wohl die Arbeit des Kampfes, aber die Früchte des Sieges nicht. Zuerst trat Rußland auf, das Ansprüche auf Korea zu haben glaubt, dann erinnerte sich England seiner Stellung in den ostasiatischen Gewässern, so daß auch Deutschland, dessen Handel mit China an Bedeutung gleich hinter dem englischen kommt, sich einfinden mußte, um an Ort und Stelle seine Rechte zu wahren, und so schickten und schicken alle Großmächte ihre Geschwader nach China. Ermuthigung kann der wahre Friedensfreund aus dieser Ansammlung von Schiffen in den ostasiatischen Meeren nicht schöpfen, die gerühmte „Solidarität“ erweist sich nämlich an der chinesischen Küste als nichts anderes, als eine Verkörperung der internationalen Eifersucht, mit der sich die Mächte gegenseitig überwachen. Wie öffentliche Auspaster müssen und die Admirale erscheinen, welche die einzelnen Geschwader im gelben Meere befehligen, denn sie haben den Auftrag, sofort einzuschreiten, falls eine Macht, ohne vorherige Erlaubnis der anderen, auf eigene Faust an der Zerstörung des chinesischen Reiches mitthelfen sollte und sich seinen Theil der Beute vorwegraube.

Wir glauben ja auch, daß es ein Segen für die Menschheit wäre, wenn China durch eine Umwälzung der europäischen Kultur zugänglich würde, wir können es aber nicht glauben, daß es ein gesunder Zustand ist, wenn die genossenschaftliche Annexion fremder Länder als ein Fortschritt der Civilisation gerühmt wird. Auch die fast unerträgliche Ueberwachung der einzelnen Mächte kann nicht gerade als ein friedliches Zeichen betrachtet werden, hat man doch immer das Gefühl, daß nicht die Rücksicht auf die politische Moral, sondern nur die Furcht vor der eigenen Schwäche einzelne Störenfriede unter den Mächten bisher zu Friedensfreunden gemacht hat.

Ein kübles, wahrscheinlich richtiges Urtheil fällt der Amerikaner John Russell Young, welcher viele Jahre hindurch Gesandter der Vereinigten Staaten in China gewesen ist, in einem kürzlich erschienenen Werke über den Krieg zwischen China und Japan: „Die Chinesen sind kein Volk, das sich begeistert. Ihre Herzen gerathen nicht leicht in Flammen. Ihre Gefühle brechen nicht stark hervor. China bewegt sich mehr wie ein Ozean, als wie ein Vulkan oder ein Wirbelwind.“ Welche Moral lehrt nun Young aus diesen Prämissen? „Man kann China heute eine Niederlage beibringen, man kann es

morgen wieder thun; man mag die Taku-Forts bombardiren, man kann selbst eine Armee in China landen lassen und durch das fruchtbare Alluvial-Land des nördlichen China auf Peking einströmen. Was dann? Man hat nicht mehr gewonnen, als man in den Vereinigten Staaten gewonnen hätte, wenn man Boston genommen hätte. Es ist, als ob man die See peitschte. Man bekriegt einen Feind, dem gar nicht bezukommen ist, gleichsam Lust und Wolken. Selbst wenn Japan siegte, würde es ein Land bekommen, welches es weder regieren, noch behaupten könnte.“

Politische Tageschau.

Elbing, 13. Okt.

Project zur Befestigung des Spiritusüberflusses. Der Verein der Spiritusfabrikanten hat in Aussicht genommen, zur Abhörung der großen Spiritusbestände in Höhe von 20 Millionen Liter diese Bestände durch Gewährung eines Ausfuhrzuschusses zum Export zu bringen. Die Mittel dazu, eine Million Mark, sollen durch freiwillige Beiträge der Brennereibesitzer ausgebracht werden. Die „Kreuzzeitung“ theilt mit, die erste Verathung der Brenner mit den Berliner Spiritusfabrikanten und Kaufleuten habe ergeben, daß ein Zuschuß von 5 Mark pro Hectoliter genüge, um den deutschen Spiritus auf dem Weltmarkt concurrenzfähig zu machen. Bei Gewährung dieses Zuschusses von 5 Mark würde eine Frist von einem halben Jahr nötig sein, um den Spiritus nach dem Auslande abzuführen. Die „Kreuzzeitung“ meint, diese Frist sei zu lang, drei Monate Maximalfrist sei genügend, um die 20 Millionen Liter zu befestigen. Auch wäre es nötig, die Hamburger Spiritusfabrikation mit herbeizuziehen. Wenn diese Operation bis zum Januar durchführbar sei, dann könnte mit Sicherheit ein Anziehen der Spirituspreise im Dezember erwartet werden.

Vom Bundesrath. In der am 11. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Minister Dr. v. Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurden die Vorlage, betreffend den Entwurf einer Anweisung zur chemischen Untersuchung des Weines, die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für 1893-94, die Vorlage, betreffend den Entwurf von Vorschriften zur Abänderung der Bestimmungen über die Einziehung der für die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seelen zu entrichtenden Beiträge, und die Vorlage, betreffend den Entwurf von Bestimmungen über die Herstellung einer Konkursstatistik, — den unabhängigen Ausschüssen überwiesen. Von den Beisitzern, welche die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr gemäß der ihnen ertheilten Ermächtigung über die Vorlage, betreffend die Zollbehandlung der Verschnitt-Weine und Moste, gefaßt haben, wurde Kenntniß genommen. Außerdem wurden Eingaben vorgelegt.

Heilserum-Behandlung. Die Abordnung für die städtischen Krankenhäuser in Berlin hat beschlossen, das Diphtherie-Heilserum zu beschaffen. Ferner bezeichnete Geheimrath Spindler es als unbedingt notwendig, den Armenärzten das Heilmittel zur Verfügung zu stellen. In ärztlichen Kreisen glaubt man, das Mittel werde im Preise bedeutend sinken, so daß die Behandlung der Diphtheriekranken nicht mehr kosten wird, als früher. Durch die neue Erfindung sind bereits die Preise für Meerschweinchen als Versuchsgegenstände bedeutend gestiegen. Es heißt, daß täglich 150 Meerschweinchen in den Krankenhäusern gebraucht werden. — Der „Figaro“ veranstaltet eine Sammlung zur Erweiterung des Pasteurischen Instituts, die die Herstellung von Diphtherie-Heilserum im Großen gestattet soll. Bis jetzt sind 225,000 Franken eingegangen. Man will 140 Pferde ankaufen, die seuchenfest gemacht werden sollen, um dann das Heilserum zu liefern. Bezeichnend ist, daß die Pariser Presse als den Entdecker der Serumbehandlung Professor Roux überschwänglich feiert. Professor Roux selbst lehnt die ihm aufgenöthigten Lorbern ehrlich ab und weist auf die Professorinnen Kitajato und Behring als die Urheber der Methode hin.

Religion ist Privatfache. In Alzenau in Württemberg hatten die Sozialdemokraten, da ein Lokal nicht zu haben ist, eine Versammlung unter freiem Himmel einberufen, in welcher der Abgeordnete Fr. Brühne aus Frankfurt a. M. sprach. Ein Kaplan Krause suchte den Redner zu widerlegen, fand aber in demselben einen gewappneten Gegner. Als nun um 6 Uhr das Verglöckchen erkante, ging eine Bewegung durch die Versammlung, ein großer Theil der Anwesenden verrieth im Beisein des Herr Kaplans erst das Abendgebet und dann „stürzte“ der Referent weiter „um“.

Reichsländische Erinnerungen an Herrn v. Ernsthausen. Ein Beier theilt der „D. Z.“ Folgendes mit: Dem Ekelmuth und der Menschenfreundlichkeit des verewigten Herrn v. Ernsthausen stellt ein Reichsländer, Ferdinand Graf Eckbrecht Dürckheim, in seinen „Erinnerungen alter und neuer Zeit“ (Stuttgart 1887) Bd. 2, S. 285 folgendes schöne Zeugniß aus: „In den ersten Jahren (nämlich nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges) theilte ich mich lebhaft an den Arbeiten der Commission für Entschädigung der Kriegsschäden, deren Vorsitz Herr v. Ernsthausen, damaliger Bezirkspräsident in Straßburg, führte. Dem Wohlwollen dieses

edlen, guten Mannes hatte mancher Elbinger einen werthvollen Erfolg für seine Verluste und Müheligkeiten zu verdanken. So fanden sich unter den Petenten für außerordentliche Entschädigung einige Bauernburschen, die Anfangs nur für einen Tag mit ihrem Gespann zum Transport der Kriegsvorläthe requirirt waren und dann vor Etappe zu Etappe den ganzen Feldzug freiwillig mitmachten. Ernsthausen schlug vor, allen diesen ehrlichen Leuten eine schöne Entschädigung für jeden von ihnen im Dienste des Staates an der häuslichen Arbeit veräumten Tag zu bewilligen. Es waren etliche unter ihnen, die sich auf diese Art 1500—1600 Franken verdient hatten. Auch die Besitzer von zertrümmerten und abgerannten Gebäulichkeiten in Straßburg erbielten so reichliche Entschädigungsgelder, daß sie ihre Häuser schöner und stattlicher, als die alten gewesen waren, wieder aufbauen konnten.“

Ein neuer Erfolg der Japaner wird aus Korea gemeldet. Nach Meldungen Londoner Blätter aus Witsju in Korea vom 10. d. M. griffen die Japaner am 8. d. M. Witsju an und eroberten die Stadt. Die etwa 2000 Mann starke chinesische Besatzung zog sich nach schwachem Widerstand unter einem Verlust von etwa 100 Todten und Verwundeten zurück. Eine starke chinesische Streitmacht hat am Nordufer des Jaluflusses eine mit acht Batterien armirte, befestigte Stellung eingenommen. Eine Schlacht scheint hier unvermeidlich. Die Japaner rechnen darauf, Wulden in der ersten November-Woche zu besetzen. — Nach einer Meldung aus Tokio haben japanische Kreuzer das chinesische Schiff „Tenzjyomaru“ genommen. Witsju liegt im Nordwesten Koreas an der Mündung des Jaluflusses. Die 2000 Mann aus Witsju hinausgeworbenen Chinesen sind jedenfalls die von den Chinesen während der Seeschlacht an der Mündung des Jaluflusses gelandeten Truppen. Aus diesen neueren Meldungen geht hervor, wie Recht wir hatten, als wir die aus Shanghai eingetroffene Nachricht von einem Sieg der Chinesen am Jalufluß als Lügenbericht charakterisirten. Weiterhin ergibt sich auch als Schwindel, daß die chinesische Flotte wieder festlich wäre. Aus Shanghai wird nämlich dem „Reuterischen Bureau“ berichtet, daß die Ausbesetzungen der chinesischen Kriegsschiffe in Port Arthur noch wenigstens 10 Tage in Anspruch nehmen werden. — Eine Meldung aus Yokohama sagt, das Gerücht von einer beabsichtigten Intervention der europäischen Mächte habe dort große Erregung hervorgerufen. Japan werde jedoch die kriegerischen Operationen nicht eher einstellen, bis es seine Rechte erlangt und die Sicherheit erhalten habe, daß China sich in die koreanischen Angelegenheiten nicht mehr einmische. — Aus Shanghai wird berichtet, der Kaiser von China habe vermurmt mit einigen Getreuen die Stadt Peking inspicirt, um sich über die Führung im Volke zu überzeugen. — Nach einer Meldung aus Tientsin macht die Bevölkerung den Bizekönig Si-Hung-Chang für alle erlittenen Niederlagen verantwortlich. In Maueranschlüssen wird derjelbe beschuldigt, der chinesischen Armee die allernothwendigste Munition nicht geliefert zu haben. In seinem Bericht über die Schlacht am Jalufluß schreibt der chinesische Admiral Ting seine Niederlage der Ueberlegenheit der japanischen Schnellfeuerkanonen zu. Infolge dessen sind mit Krupp Unterhandlungen wegen Ueberlieferung gleicher Kanonen eingeleitet worden. Die Ueberlieferung soll noch vor dem Winter erfolgen. Seitens der chinesischen Regierung sind zwei argentische und zwei chilenische Schiffe angekauft worden. — Die Blätter veröffentlichen ein aus japanischer Quelle stammendes offizielles Telegramm, welches folgendermaßen lautet: „Die Schwierigkeiten, welche der Transport unserer Artillerie auf dem Landwege verursacht, haben unsern weiteren Vormarsch verzögert. Unsere Colonnen sind am 4. Okt. in Jongjichon eingetroffen; der Angriff gegen die Chinesen war glänzend; letztere ergrißen sofort die Flucht. Am Jalufluß haben die Chinesen das Gros ihrer Armee zusammengezogen. Der japanische Oberbefehlshaber behauptet seine Position in Bing-Jang, weil dieselbe für die Verproviantirung der Armee auf dem Seewege sehr günstig liegt. In der ersten Woche des November werden wir Wulden wahrscheinlich erobert haben.“ Der japanische Gesandte in Washington erhielt eine Depesche aus Tokio, wonach Japan keine Einmischung einer dritten Macht annehmen werde, so lange nicht seine Absicht, die Macht Chinas gänzlich zu zertrümmern, erreicht sei.

Zur Krankheit des Zaren

wird aus Livadia berichtet, daß Kaiser Alexander dem Gedanken, nach Korfu zu gehen, noch großen Widerstand entgegensetzt, weil er nicht sein Reich auf so lange Zeit verlassen möchte. Er hofft noch immer, daß Professor Leiden einen dauernden Aufenthalt in Livadia gestatten wird, um so mehr, als das Klima von Livadia ein ganz südliches und in dieser Beziehung fast gleichwerthig mit Korfu ist. Sollten die Ärzte daher auf einem längeren Aufenthalt auf der griechischen Insel bestehen, so würde das vermuthlich darin seinen Hauptgrund haben, daß man den Zaren von den Regierungsgeschäften gänzlich fern halten will, was in Livadia bei dem starken Willen des Zaren nur sehr schwer oder garnicht durchführbar ist. Wie bereits gemeldet, wird an Stelle des verletzten Dr. Popow, der anfangs den Zaren nach Korfu hatte begleitet, Dr. Weljamin sich im kaiserlichen

Befolge befinden, während Dr. Popow sich mit dem kranken Großfürsten Georg nach dem Kaukasus begibt. In Wiener medicinischen Kreisen will man wissen, daß Dr. Popow sich schon vor einigen Monaten längere Zeit in Berlin aufgehalten hat, um sich hier vornehmlich mit urologischen Studien und Versuchen zu beschäftigen. Ob dies nur zufällig war oder schon mit der Krankheit des Zaren in Verbindung zu bringen ist, vermögen wir natürlich nicht zu beurtheilen.

Wie dem „Daily Chronicle“ aus Paris berichtet wird, hätten die Aerzte anfangs Algerien als besten Winter-Kurort vorgeschlagen; der Zar aber hätte aus Furcht vor der Begeisterung der Franzosen abgelehnt, die schon die Genesung des Großfürsten Georg verzögerte. Die Heirat des Thronfolgers soll möglichst beschleunigt werden, da die religiösen Bedenken der Prinzessin Alix fast geschwunden seien und von einer Wiederheirat wie bei den zum Katholicismus über tretenden Anglicanern abgesehen werden könne. Prinz Alix glaube zwar an die Sacramente, sei aber von ihrer Mutter mit Strauß'schen Gedanken erfüllt. Ein größeres Hinderniß liege in dem Verhältnis des Großfürsten Konstantin zu der schönen polnischen Tänzerin Koszinka, über die ein hoher Geistlicher Rußlands kürzlich bemerkt habe, daß sie dem Hause Romanow gefährlicher werden könne, als alle Kras-polkins.

Zur russischen Regentenschaftfrage erhalten wir folgende Meldung: Der Petersburger Daily-Telegraph-Correspondent meldet aus bester Quelle, die Frage der Regentenschaft sei in der kaiserlichen Familie noch nicht erledigt. Der Zar denke noch nicht ernstlich an einen solchen Schritt, obgleich Sacharjin ihm einmal einen diesbezüglichen Vorschlag gemacht hat. Der Großfürst Michael habe schon öfters Specialbefugnisse zur Zeichnung der kaiserlichen Signatur erhalten, und er werde wahrscheinlich während des Aufenthalts des Zaren in Korfu gleiche Befugnisse erhalten. Der Correspondent erzählt, ein im Vertrauen des Zaren stehender Staatswürdenträger hätte ihm gesagt, ähnlich wie der Zar sich stets bewegt habe, auch nur eine Nacht im Winterpalast zuzubringen, wo sein Vater gestorben ist, so hielte ihn auch ein ominöses abergläubisches Gefühl von der Bestellung eines Regenten ab. Nach einer Times-Meldung aus Wien von authentischer Seite hat gegenwärtig Niemand Zutritt zum Zaren, außer dessen Familie und den Ärzten.

Deutsches Reich.

* Berlin, 12. Okt. Das preussische Staatsministerium trat heute Mittag zu einer Sitzung zusammen, um die Verathung der im Ministerium des Innern ausgearbeiteten Entwürfe zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen zu beginnen. Wie von gut unterrichteter Seite versichert wird, sind diese Entwürfe im Allgemeinen zwar vertraulich behandelt worden, doch hat der Ministerpräsident die anderen Minister über die Grundzüge der Entwürfe verständigt und über den Verlauf der einzelnen Stadien stets in Kenntniß gehalten.

Nach einer historischen Darstellung der bisher zwischen Japan und den europäischen Staaten gepflogenen Verhandlungen über Unterstellung der in Japan lebenden Europäer unter die japanische Gerichtsbarkeit (statt der bisherigen Consulgerichtsbarkeit) kommt die „Voss. Ztg.“ zu dem Schluß, daß man einem Staate wie Japan, der Beweise seines Fortschrittes geliefert hat und auf dem Wege ist, eine asiatische Großmacht zu werden, heute nicht mehr jenes Recht verweigern kann, welches selbst Staaten minderewertiger Gattung in Anspruch nehmen. Sonderinteressen deutscher Geschäftsleute in Japan dürften nur in besonderen Fällen in Betracht kommen. Man habe heute einige Gewähr, daß die fremdenfeindlichen Bestrebungen nicht mehr zum Durchbruch kommen werden.

Als Vorbedingung des Erfolges der geplanten Aktion gegen den Umsturz bezeichnet die „Nat.-Ztg.“ die volle Uebereinstimmung zwischen der Politik des Reiches und der Preussens. Nur dann ist eine Mehrheit im Reichstag zu erwarten.

Der zur Verathung der Auswanderungsfrage niedergeletzte Ausschuß des Kolonialratheß nahm in seiner getrigen Sitzung den Standpunkt ein, daß die Ueberstellung deutscher Reichsangehöriger nach den Schutzgebieten anders zu behandeln sei, als die Auswanderung nach fremden Ländern. Es soll eine solche Ueberstellung in weitestem Umfange zugelassen und nur der unumgänglich notwendigsten polizeilichen Beschränkung unterworfen werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die im New Yorker „Gerald“ aus Berlin 8. October veröffentlichte und in ausländischen Blättern abgedruckte Depesche über eine angebliche Meuterei unter Reservisten des 80. Regiments ist ebenso vollständig erlogen, wie die hierauf bezüglichen Meldungen eines inländischen Blattes.“

In einem Artikel „Die Stellung des Reichsfanzlers“ sagt die „Voss. Ztg.“, offenbar in Erwiderung der Angriffe der vom Fürsten Bismarck inspirirten Presse über dieselbe Angelegenheit: „Kaiser, Reichsfanzler und Reichstag sind diejenigen Faktoren, die den Gang der Reichspolitik bestimmen, wie es in jedem anderen konstitutionellen Lande König, Ministerium und Landtag thun. Dort, wo die preussische Politik mit der Reichspolitik zusammenstößt, muß die

preußische Sonderpolitik zurückweichen. Den Reichs-
kanzler zu einem Vollmachtsträger des preuß. Staats-
ministeriums machen, hiesse das deutsche Reich er-
niedrigen und den Reichstag zu einem machtlosen Ge-
bilde herabdrücken.

Cronberg, 12. Okt. Der König von Griechenland traf gestern in Schloß Friedrichs Hof zum Besuche der Kaiserin Friedrich ein und reiste heute nach Wien weiter.

Braunschweig, 12. Okt. Generalleutnant z. D. Hans Herwarth von Bittenfeld ist heute gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Okt. Der aus Paris hierher zurückgekehrte ungarische Abgeordnete Pazmany behauptet, die französischen Regierungskreise seien fest entschlossen, falls Kalmoky nicht in die Herabsetzung der Zölle auf französische Weine willige, in einen Zollkrieg mit Oesterreich einzutreten.

Preßburg, 12. Okt. Die Alerikalen kündigen gegen den heute Nachmittag hier eintreffenden Justizminister Cyllog große Demonstrationen an. Die Polizei traf umfassende Vorkehrungen.

Paris, 12. Okt. Kriegsminister Mercier ordnete infolge des Grenzzwischenfalls, wo französische Soldaten mit deutschen fraternisirten, an, daß künftighin die Besetzung der Grenzstationen ohne besondere Erlaubnis sich nicht über die Grenze begeben darf. — Bei Bone (Algier) stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. — Wie „Evénement“ meldet, sind die in Frankreich lebenden russischen Großfürsten und Minister nach Rußland zurückberufen worden.

Johann Strauß.

In wenigen Tagen begeht Wien die Feter von Johann Strauß' fünfzigjährigem Künstlerjubiläum — vor einem halben Säkulum hat der Meister zum ersten Male einen Orchester geleitet. Zur rechten Zeit ist im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig eine Strauß-Jubiläumsschrift erschienen: „Johann Strauß. Ein Lebensbild.“ Der Verfasser, Ludwig Eisenberg, bietet in seinem Buche die ganze Entwicklung des Künstlers und Menschen Johann Strauß und zugleich den chronologischen Lebenslauf des Walzerkönigs dar.

In einer entlegenen Vorstadt Wiens wurde am 25. Oktober 1825 Johann Strauß geboren, der Erbe der Kunst und des Genies seines Vaters. Denn schon der alte Johann Strauß führte den Titel „Walzerkönig“, als er zu gleicher Zeit mit Vanner in Wiener Konzertlokalen den Zaubertab schwang. Die Eltern unseres Johann Strauß führten keine glückliche Ehe; besonders erbitterte Kämpfe führten sie wegen der Zukunft der Söhne Josef und Johann. Vater Strauß sprach sich leidenschaftlich dagegen aus, daß auch die Söhne sich einst der Frau Musica ergeben könnten. Zu Ende der zwanziger Jahre hatte Johann Strauß senior in Salzmanndorf eine Sommerwohnung gemiethet, welche die Familie bis in die Mitte der dreißiger Jahre behielt. Hier hat sich eines Tages sein Sohnchen, der erst sechsjährige Johann, zum Klavier gesetzt und auf den primitiven Tasten eines alten, tafelförmigen Flügel mit den kleinen, angelanten Fingern einen richtigen Walzer zusammengespielt; die Mutter hörte diesen ersten Flügelklang des Talentes und schrieb die Noten getreulich auf. Sie erschienen später unter dem Titel „Der erste Gedanke“ im Musikalienhandel.

Johann und Josef Strauß waren hinter dem Rücken des Vaters ausgezeichnete Klavierspieler geworden; besonders die Kompositionen des Vaters spielten sie meisterhaft; Vater Strauß erfuhr von diesen Erfolgen seiner Söhne, rief sie eines Tages in seine Stube und schnauzte sie mit den Worten an: „Ihr sollt ja an allen möglichen Orten meine und gar eure Kompositionen spielen. Jetzt doch mal, was ihr könnt. Und euren Schmarren will ich auch hören!“ Der Meister war bis zu Thränen gerührt, als er seine Walzer völlig seiner eigenen Vorstellung gemäß erklingen hörte. Wortlos — denn er konnte nicht tadeln — hörte er auch die Kompositionen der kleinen Virtuosen an, aber seinen Sinn änderte er nicht. Fortwährend drängte der Vater, daß Johann sich dem praktischen Leben widme. Der junge Strauß mußte die kommerzielle Abtheilung der Technischen Hochschule besuchen; mit ihm saß auf der Schulbank der jetzige Hof-Musikalien-Verleger Gustav Levy. Als Strauß in der Technik statt zu lernen laut die wunderbarsten Melodien vor sich hin sang, die ihm im Kopfe summeten, beschloß eine Professoren-Konferenz die Ausschließung des widerspenstigen Hörers aus der Technik.

Der Vater schrieb Peter und Moritz und bestellte einen Privatlehrer, der den Jungen für eine Anstellung bei der Sparkasse vorbereiten sollte. Im Jahre 1843 erfolgte die Ehescheidung der Eltern von J. Strauß, wobei die Kinder der Mutter zugesprochen wurden. Nun sollte Johann's Sehnen seine Erfüllung finden. Er erhielt in dem Domkapellmeister Josef Drechsler einen Lehrer, der dem strebhamen Musikfänger Führer und Freund zugleich wurde. Gründliches theoretisches Wissen verband er mit volkstümlichem Empfinden, und es ist interessant, daß von Josef Drechsler nicht allein viele Messen, Graduale und Offertorien existiren, sondern daß er auch die Musik zu Kalmund's „Mädchen aus der Feenwelt“ geschrieben, von der sich insbesondere das rührende „Brüderlein fein“ bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Der neue Schüler mußte vorerst an ersten Kompositionen kirchlichen Charakters seine Befähigung erproben. Johann Strauß war überhaupt zu Beginn seiner musikalischen Laufbahn geneigt, sich der ersten Musik zuzuwenden, und nur die Nothwendigkeit, für seine Familie zu sorgen, brachte ihn dazu, Tänze zu schreiben.

Nachdem er etwa anderthalb Jahre bei Drechsler fleißig gelernt hatte, bewarb sich der 18jährige Johann Strauß um die gefällig verlangte Lizenz zur Errichtung eines Orchesters.

Die Lizenz wurde bald darauf Strauß erteilt — zum großen Kummer seines Vaters Drechsler, der ihn mit den Worten verabschiedete: „Na, so genugs und schreiben's Walzer, wie Ihr Vater, dazu hätten's freilich keinen Kontrapunkt gebraucht.“ Noch weniger aufmunternd war die Aeußerung, welche Strauß Vater damals machte, als ihm mitgetheilt wurde, daß sein Sohn ein Orchester dirigiren werde. „Jetzt will der Musikhub“ der Johann, auch Walzer schreiben, wo er keinen Dunst davon hat und es mir wirklich schrecklich viel Mühe kostet, auf dem Raume von zehn bis zwölf Takteln wirklich etwas Neues zu bringen.“

bildet, die Anhänger von Strauß-Vater und die Anhänger von Strauß-Sohn. Doch bald hatte der flotte Johann durch seine Meisterhaftigkeit, mit welcher er dirigierte, und durch die Wirkung seiner Kompositionen beide Parteien unter einen Hut gebracht, insbesondere die Opposition dadurch vollständig geschlagen, daß er als Zeichen seiner kindlichen Verehrung eine Glatznummer seines Vaters, „Voreley-Rheinklänge“, mit großer Virtuosität ausführte. Saphir schrieb damals in seinem „Humoristen“: Vater Strauß soll Walzer-Stränen geweint haben, Mutter Strauß bis zum Gekloppe gerührt, und Strauß-Sohn über sich außer sich vor Freude gewesen sein.

Johann Strauß, der Jüngere, hatte sofort festen Fuß gefaßt bei dem tanzen- und langesprohen Wiener Büßchen, und er konnte auch sofort die Lücke ausfüllen, die durch den anderthalb Jahre zuvor erfolgten plötzlichen Tod von Josef Vanner im Musikleben Wiens eingetreten war. Strauß Vater begann nun Respekt zu bekommen vor dem jungen Manne. Er lud ihn ein, die beiden Orchester zu vereinigen und sein Prämiegeiger und Direktions-Stellvertreter zu werden. Die Ablehnung trankte den Vater und er verließ Wien, um im Auslande wieder der Pionier der weiteren Wiener Musik zu sein.

Daß Strauß junior im Waffenrod gesteckt hat, wenn auch nur auf kurze Zeit, ist bisher kaum bekannt gewesen. Er sollte nämlich Kapellmeister der Nationalgarde werden, dies that aber zur Voraussetzung, daß er vorher Wehrdienst gethan habe. An einem der heißen Julitage des achtundvierziger Jahres schritt er, das Gewehr auf der Schulter, vor einem Schilderhause bei der Karmelitergasse stolz auf und nieder, im Vollbewußtsein seiner militärischen Bedeutung. Plötzlich wurde in nicht zu weiter Entfernung das Geziße und Geknatter hundertfacher Gewehrsalven vernehmbar; es waren die Nationalgardisten, welche gegen die sich empörende Arbeiterbewegung Front machten. Dem fühnen Wackelpost bei der Karmelitergasse wurde die Lage bedenklich; er räumte sich, stellte sich müthig in Position, lauschte nach der ihm nicht sehr anmutenden Musik und faßte seinen Entschluß: Blutvergießen? Nein, das war nicht seine Sache; weder thätig noch untätig wollte er dabei sein. Er nahm seine Flinte von der Achsel, lehnte sie gegen das Schilderhaus, lugte vorsichtig nach allen Seiten aus und sprang davon, durch den ihm wohlbekannten Durchgang in's Hirschenhaus, wo er sich bei „Muttern“ von der Aufregung des Soldatenlebens erholte.

(Schluß folgt.)

Aus aller Welt.

Bei dem Orkan, der am Mittwoch in New-York ein Stürmisches Haus umwarf, sind nach Meldungen aus St. Pierre auf Reunionland mehrere kleine Fischerboote untergegangen und etwa 30 Fischer ums Leben gekommen. Mit dem Sturm war starker Regen verbunden. Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von 44 bis 74 englische Meilen die Stunde. Viel Schaden wurde besonders unter den schönen Landhäusern der New-Yorker, die sich am Hudson und auf Long Island befinden, angerichtet. Es sind auch viele Schiffe an der Küste gescheitert. Die Küste von Long Island ist mit Schiffstrümmern bedeckt. Ueberall sind die Telegraphendrähte gerissen. In Jersey City traten Pferde auf hinabhängende Drähte und wurden sofort von der Elektricität getödtet. Derselbe Fall ist auch in Newark vorgekommen.

Ein entsetzlicher Fall von Scheintod ereignete sich in der Gemeinde Sello (Arader Comitat). Eine Frau in gefegnetem Zustande starb nach kurzer Krankheit und wurde nach zwei Tagen begroben. Nachträglich erstattete ein Diensthote Anzeige, die Frau sei nicht eines natürlichen Todes gestorben. Es wurde zur Exhumation geschritten, und nun fand man im Sarge neben der Frau ein todtes neugeborenes Kind. Die Unglückliche war im Sarge entbunden worden! Die Untersuchung ist eingeleitet.

Neue Chronik. Vorgestern Abend stieß bei Müßburg ein Güterzug mit einer Rangirabtheilung zusammen. Personen wurden nicht verletzt, doch ist der Materialschaden sehr bedeutend. Bei derselben Station erfolgte heute früh ein Zusammenstoß des von Oberbaufen kommenden Personenzuges mit einem Güterzuge. Dabei wurden verschiedene Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Auch der am Eisenbahnmateriale angerichtete Schaden ist recht erheblich.

Nachrichten aus den Provinzen.

© Zeyer (Kr. Elbing), 12. Okt. Der Schiffer Hochbarth von hier, welcher nach der Zuderfabrik in Teegenhof aus Einlage Zuderribben transportirte und vor einigen Tagen als Leiche in der Schwente gefunden wurde, ist jedenfalls doch auf gewaltsame Weise ums Leben gekommen. Die Anzeigen sprachen gleich dafür, doch fehlte es an Beweisen hierzu. Schiffer von hier betunden nunmehr aber, daß Hochbarth vorher mit einem Schiffer aus Parpanen Streit gehabt hat. Die Kopfbedeckung und ein Holzpantoffel des Hochbarth wurden auf dem Schwente-Ball gefunden, während der zweite Pantoffel auf dem Wasser schwamm.

Neufahrwasser, 12. Okt. Mit dem 1. April dieses Jahres sind hier in Neufahrwasser sowie in verschiedenen anderen größeren Hafenstädten der Ost- und Nordsee unter Leitung älterer Marineoffiziere Küsteninspektionen eingerichtet, welche zugleich auch die Funktionen der bisher bestehenden „Hauptagenturen der Seewarte“ mit übernommen haben. Herr Lothe, der bisherige langjährige Vertreter der letzteren, tritt mit Ende dieses Monats in den Ruhestand und es übernimmt Herr Venendorf, bisher bei der Seewarte in Hamburg, dessen Vertretung. Bei verschiedenen Neueinrichtungen ist auch dahin Vorkehrung getroffen, daß das jeemannliche Publikum die neuesten deutschen Seekarten, sowie Segelhandbücher u. c. gegen den gewöhnlichen Verkaufspreis von der Küsteninspektion entnommen kann, welche bis zur Ausbändigung an das Publikum correct gehalten sind. Diese Einrichtung dürfte den Capitänen, welche derartige Bedürfnisse haben, gewiß angenehm sein, da hierdurch Zeit und Kosten erspart werden.

Marienwerder, 11. Okt. Bei dem Droschkenbesitzer M. hieselbst sprach vor einigen Tagen ein Mann vor, der sich Döhring nannte und eine Wohnung mieten wollte. Man vereinbarte einen Preis von 8,50 Mk. wöchentlich für Essen und Wohnung, und der neue Miether zog ein. Er sei, wie er im Laufe des Gesprächs der Ehefrau des M. mittheilte, von der Firma Herzfeld und Victorius aus Graudenz hierher geschickt, um Kesselpreparaturen in der Brauerei in Warelle auszuführen. Sein Gepäck würde an einem der nächsten Tage von Graudenz hier ankommen, und er würde dann die Mietze für einen Monat im Voraus bezahlen. Nachdem Döhring einen Tag bei M.

geessen und eine Nacht dort zugebracht hatte, ging er ihn an, ihm, da er gerade kein Geld bei sich habe, einen Geldbetrag einzuhändigen, damit er sein auf dem Bahnhofe angekommenes Gepäck einlösen könnte. Im Vertrauen auf die Ehrlichkeit des „neuen Zimmerherrn“ hängte der abnungslöse Droschkenbesitzer ihm seine kleine Baarschaft ein. Der Herr Döhring borgte sich demnach noch „zum Gange nach dem Bahnhof“, da es gerade regnete, von der Ehefrau des M. einen neuen Regenkleid und verschwand. Der Schwindler trug blaufarbten Rock und blaue Hosen, braunen kurzen Schnurrbart, gelblich und rosa gestreiftes Tuch. Besondere Kennzeichen sind die stark eingefallenen Waden.

Bromberg, 11. Okt. Die Verhandlung in dem Mordprozeß gegen die Maurerfrau Victoria Kunzowka aus Labischin endete mit Verurtheilung der Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus. Die Geschworenen hatten nämlich nicht Mord angenommen, sondern nur Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. Der Staatsanwalt Meß hatte in einer 13stündigen Rede auf Mord plaidirt und auf Grund der Beweisaufnahme und des ärztlichen Gutachtens, welches dahin ging, daß dem Kinde Roman nach erfolgter Verwundung durch Faustschläge gegen den Kopf Erde mit Gewalt in den Mund gedrückt und dadurch der Tod des Kindes durch Ersticken herbeigeführt worden ist, die Anklage aufrecht erhalten. Die Verhandlung währte bis gegen 9 Uhr Abends. Der als Zeuge auf Veranlassung der Angeklagten vorgeladene Ehemann erklärte, kein Zeugniß ablegen zu wollen. Die Angeklagte betonte bei Verurtheilung des Urtheils, un-schuldig zu sein.

E. Janowitz, 12. Okt. Der gestern in dem Nachbardorfe Voplenno abgehaltene Krom-, Vieh- und Pferdemarkt war von Käufern und Verkäufern gut besucht. Die auf erstem aufgestellten Sachen wurden einigermaßen an den Mann gebracht. Auf dem ziemlich gut besetzten Viehmarkt entfaltete sich reges Leben und Treiben. Gute Waare wurde mit 80—120 Mk. bezahlt. Auf dem Pferdemarkt verlief das Geschäft flauer. Gute Exemplare, die nur wenig erkrankten waren, erzielten ansehnliche Preise. — Gestern fand hieselbst von zuständiger Stelle eine Revision der Arbeitsarten statt. Unregelmäßigkeiten im Markenleben scheinen nicht vorgekommen zu sein.

S. Weisköhne, 11. Okt. Die gestrige Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereines eröffnete der Vorsitzende mit der Mittheilung, daß die seitens des Herrn Oberpräsidenten in Aussicht gestellte Beihilfe zwecks Ankaufs olivrußischer Fohlen nicht bewilligt worden ist. Inzwischen waren die Mitglieder auch der Ansicht, daß die Züchtung kalblütiger Rassen für die hiesige Gegend zweckdienlicher sei, da das oliv. Pferd als Remontepferd nur noch wenig lobnend sei, als Arbeitspferd wiederum dem kalblütigen holländischen Pferde den Vorzug einzuräumen müsse. Im Weiteren hielt Herr Gräblich, Wanderlehrer des Central-Vereines zu Posen, einen längeren Vortrag über Viehfütterung. Von der traurigen Thatsache ausgehend, daß die Getreideproduktion bei der ungünstigen Konjunktur nicht mehr einträglich sei, müsse mit Nothwendigkeit dem Viehstande erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und derselbe entsprechend vergrößert werden. Eine rationelle Fütterung sei hierbei aber Hauptbedingung. Bornehmlich komme es neben anderen Forderungen auf leichte Verdaulichkeit des Futters an; diese wäre zur Hauptfache dadurch bewirkt, daß das Futter gehörig mit dem Speichel der Thiere vermenget werde. Zu diesem Zwecke verabreiche man dem Vieh das Futter nicht in breiger Form, sondern in möglichst großen Stücken. Aus demselben Grunde ist die Fütterung groben Strohhalms zu empfehlen. Die Verabreichung Garbenhäckseln meide man, da die kiesel-säurehaltigen Spelzen die Verdauung erheblich erschweren. Ferkel lütte man schon nach drei Wochen mit Krautfutter; sie werden dadurch kräftiger und gegen Krankheiten widerstandsfähiger. Zum Kochen des Futters empfiehlt Referent den Dampf-Apparat von Benzke-Graudenz; durch diesen Apparat wird das für das Vieh sehr schädliche Fruchtwasser ausgefangen.

Insterburg, 11. Okt. Ein peinigender Vorfall passierte jüngst bei einem Begräbniß in einem angrenzenden Kreise. Als dort die Leiche des Besitzers J. in W. in die Gruft gesenkt war, kürzte eine nahe Verwandte des Verstorbenen, welche sich allzulehr dem Grabrande genähert hatte, in das Grab. Auf einer schnell herbeigekommenen Leiter mußte die besinnungslose Dame, welche sich mehrere Verletzungen zugezogen hatte, aus der Gruft geholt werden. Derselbe liegt seit diesem traurigen Unfall an einer durch den Schreck herbeigeführten Nervenkrankheit schwer darnieder.

Memel, 12. Okt. Im Geschäftlokale des Kaufmanns Herrn L. in Wommelsblitte wurde gestern Nachmittag für entnommene Waaren ein Zweimarstück in Zahlung gegeben, das sogleich als falsch erkannt wurde. Das Falsifikat ist leichter als die echten Stücke und fühlt sich fettig an. Dagegen ist die Prägung, abgesehen davon, daß sie etwas schwächer ist, nur schwer von der echten zu unterscheiden. Das gestern ausgegebene Falsifikat trägt, gleich den in den letzten Wochen in der Stadt beschlagnahmten, Kopf und Namen Kaiser Wilhelm I., das Münzzeichen A. und die Jahreszahl 1876. Die Frau, die das Falsifikat in Zahlung gab, behauptet, sie habe dasselbe von einer anderen, gleichfalls bekannten Frau erhalten, und diese will dasselbe mit zwei anderen Zweimarstücken als Arbeitslohn in dem Comptoir eines Holzplatzes empfangen haben. Das falsche Geldstück ist confiscirt und durch das Amt Wommelsblitte der Königl. Staatsanwaltschaft übermittleit worden.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 13. Oktober.

* **Wuthmachliche Witterung** für Sonntag, 14. Oktober: Wolkig, milde, Regenfälle, lebhafter Wind. Sturmwarnung; für Montag, 15. Oktober: Veränderlich, kühler, lebhafter Wind. Sturmwarnung. **Ein für Hausbesitzer sehr interessanter Streit** um die Telephonendrähte ist jetzt endgiltig entschieden worden. Der Gahwirth Ernst Wilhelm Wolff in Apolda hatte sich am 23. Mai d. J. vor dem Landgericht zu Weimar wegen fahrlässiger Erbringung des Telephonbetriebes zu verantworten, wurde jedoch freigesprochen. Am 29. November d. J. verfielen die beiden von Eurtz nach Großheringen führenden Telephonleitungen auf der Zwischenstation Apolda plötzlich den Dienst. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Drähte durch die Wuthfieberer Straße an dem dem Angeklagten gebürtigen Hotel „Preußischer Hof“ entlang führten, dort aber an einem neu angebrachten Schilde sich dort über, daß der elektrische Strom auf das Schild übersprang und die

Leitung unterbrochen wurde. Als auf Anordnung des Postsecretärs W. auf die beschädigten Stellen der Drähte Gummischlingen als Isolatoren aufgesetzt worden waren, war wieder Alles in Ordnung. W. wurde nun aufgefordert, das Schild zu entfernen. Er weigerte sich jedoch, meinte, er könne mit seinem Haupte anfangen, was er wollte und die Post möge ihrerseits ihre Drähte wegnehmen, zumal er beachtliche, ebenen Balkon zu bauen u. Als er bei seiner Weigerung blieb, erstattete die Verwaltung schließlich Anzeige. Das Gericht sprach den Angeklagten jedoch frei, weil er die Möglichkeit der Gefährdung des Telephonbetriebes nicht habe übersehen können, also keine Fahrlässigkeit vorliege. — Die hiergegen von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen, da sie sich nur gegen thatsächliche Feststellungen des Vordergerichts wendete.

* **Wohlfühligkeitstheoretik.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die morgen Sonntag Abend in der Bürgerressource stattfindende Aufführung zum Besten des vaterländischen Frauenvereines aufmerksam und empfehlen dieselbe zu zahlreichem Besuch.

„Ziel drei Monate.“ Ist auf Facturen- und Rechnungsausgaben eine stehende Bedingung, aber trotzdem klagt die Geschäftswelt unausgesetzt darüber, daß die Kundenschaft sich so schwer an pünktliche Regulirung gewöhnen kann. Der „Conf.“ schreibt darüber: Wir haben in den beiden letzten Jahrzehnten auf aller Gebieten Fortschritte gemacht, unser Handel hat sich eine Weltstellung erobert, man spricht von der deutschen Industrie im Auslande mit der größten Hochachtung; in einer Sache haben wir uns aber noch wenig geändert, haben die alten, oft gerügten Zustände noch keine Abhilfe erfahren. Pünktliches Einhalten der Verpflichtungen, Bezahlen der fälligen Facturen auf Tag und Stunde, Einhalten des bedungenen Zieles, striktes Nachkommen der eingegangenen Zahlungsbedingungen ohne Abzüge findet man auch bei uns — nämlich auf dem Papier — in der Wirklichkeit herrscht immer noch ein Schlenker, der großen Schaden bringt. Sehr hübsch sehen die Vermerke auf den Facturen geschrieben aus. „Zahlung nach 30 Tagen Kasse mit 2 pCt. oder Ziel 3 Monat Kasse, oder nach 3 Monaten 3 Monats- Bankremesse netto“ (ein offenes Ziel von sechs Monaten, das sonst üblich war, wird wohl auch bei uns nur noch in den seltensten Fällen gemährt, ein so langes Ziel ist bei den heutigen Verhältnissen vollständig irrationell und unkaufmännlich.) In der Wirklichkeit aber werden diese Zahlungsbedingungen leider nur zu oft nicht innegehalten. Es giebt genug Firmen, die nichts dabei finden, das Ziel um vier bis acht Wochen oder noch länger zu überschreiten. Sie senden schlankweg, wenn Kasse verabredet wird, 3 Monatsremesse, vergessen aber nicht, sich trotzdem den Kassaconto abzuziehen. Wie oft hört man noch, wenn man eine Tratte adressirt: „Ich lasse gründlichlich nicht auf mich troffiren, werde Ihnen nächstens Barzahlung machen,“ das „nächstens“ dauert dann vielleicht drei Monate oder, wenn man nicht so lange warten will, bekommt man zwar keine Tratte, aber dafür das eigene Accept. Wir haben Ihren Rechnungsausgang empfangen, der Chef ist augenblicklich auf Reisen, sobald derselbe zurückkehrt, wird Regulirung erfolgen.“ Ist eine sich täglich wiederholende Antwort auf den Mahnbrief. Noch eine ganze Anzahl von Entschuldigungen ließe sich aufführen, welche viele Kunden bei der Hand haben, wenn sie das Bezahlen noch hinausschieben wollen. Ja, selbst seine Firmen finden nichts darin, sich auf diese Weise ein längeres Ziel oder besondere Vortheile zu verschaffen. Wir wiederholen, daß die Schuld an diesen Zuständen die Kaufleute selbst haben, sie sind zu nachsichtig, sie haben Angst, namentlich im Detailgeschäft einen Kunden durch eine Mahnung verlieren zu können oder aber sie wollen die Coulanz noch weiter treiben, als die Concurrenz. In keinem anderen Lande herrscht eine solche Vassigkeit, wird eine solche Nachsicht in Bezug auf Zahlungsbedingungen und Regulirungen seitens der Verkäufer geübt, als in Deutschland; es ist die höchste Zeit, daß auch hier eine Aenderung vor sich geht.

* **Der weiße Thurm,** bis jetzt als Arbeitshaus für weibliche Personen benutzt, soll nun auch bald von der Erde verschwinden; denn, wenn das Grundstück verkauft wird, so ist es keine Frage, daß auch dort sich über kurz oder lang ein Prachtbau erheben wird. Der weiße Thurm ist ein Vertheilungsturm der im 14. Jahrhundert besetzten Altstadt. Elbing hat drei Befestigungen gehabt. Die eine umfaßte nur die Burg und reichte vom Elbing etwa die Helligergasse hinauf, die Burgstraße hinunter bis zum Elbing. Die zweite umfaßte die Altstadt, an deren Südostende der weiße Thurm lag und die dritte umfaßte die Altstadt, die Neustadt und die Speicherinsel. Von diesen Befestigungen sind von den Gräben noch Stücke erhalten, am besten der Danziger Graben; von den Mauern sieht man nur noch einen Rest an der Marienkirche und von den Thürmen stehen in sehr veränderter Gestalt das Markthor, das Haus Wico und der weiße Thurm. Besterer diente viele Jahre, als das Gericht auf dem Rathhause und dann Fleischerstraße Nr. 9 war, als Gefängniß. In dieser Zeit sind auch auf dem dortigen Hofe Hinrichtungen von Verbrechern vorgenommen worden. In dem Mauerwerk sieht man Steinfrageln aus alten Wärfelgeschossen, die aber unmöglich dorthin geschossen sein können, denn sie stecken an der Stadtseite.

* **Wohnungswechsel.** Der Oktoberumzug ist in dieser Woche beendet. Es sind auch jetzt einige recht komfortable Quartiere unbesetzt geblieben, denn die Zunahme der Bevölkerung ist nicht so stark, daß alle Neubauten gleich Miether finden könnten, und wenn diese bezogen werden, dann bleiben eben Wohnungen in der Altstadt frei.

Die Verwertung des Kartoffelkrautes. Die Chemie lehrt uns, daß 100 Kgr. trockenen Kartoffelkrautes 17—18 Kgr. Asche und diese wieder per 100 Kgr. 45 Kgr. Kalk und 14 Kgr. Phosphorsäure enthalten. Diese Zahlen beweisen zur Genüge, wie verkehrt es ist, das Kartoffelkraut zu misshandeln, oder ungenutzt verkommen zu lassen. Die Praxis beweist, daß Kartoffelkraut im Herbst auf Weiden gebracht, eine geradezu überwaltende Düngewirkung ausübt, daß es ebenfalls ein ganz vorzügliches Material zur Kompostbereitung ist. Kann man es für diese Zwecke nicht benutzen, so verbrenne man es, sammle die Asche und streue dieselbe sorgfältig aus.

Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt war wieder rege belebt. Butter und Eier, von welchen beiderlei auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz reichliche Mengen vorhanden waren, waren der vorgehenden Jahreszeit entsprechend theurer; Butter 0.90 Mk. bis 1.00 Mk. pro Pfund, Eier 0.90—0.95 Mk. pro Mandel. Auf dem gut besetzten Obstmarkt waren vorzugsweise Pflaumen, Äpfel und Birnen vertreten. Birnen waren billiger, 15—20 Pfennig pro 2 Litermaß; Pflaumen kosteten 20 Pfennig, Äpfel 20—25 Pfennig das 2 Litermaß. Recht gute Auswahl bot

wieder der Gemüsemarkt, wo noch Gurken, Kürbis, Blumenkohl und Kohlkohl zu haben waren. Auf dem Alten Markt war die Zufuhr von Weiskohl sehr zahlreich. Auf der Fischbrücke herrschte auch ein reges Marktleben. Dort war der Käsemarkt und der Fischmarkt gut besetzt. Zander, Karbass, Hechte, Störche, Schleie, Dorche und andere frische Fische konnte man nach Belieben kaufen und die Abnahme war recht lebhaft. Auch Rucherwaare bot angenehme Auswahl, es gab Aale, Büdinge, Flundern und Dorsche. Gute Gänserümpfe waren am Elbing für 4,00 Mk., 3,80 Mk., sogar schon für 2,80 Mk. pro Stück zu haben; auch Gänse-Getriebe, welches pro 0,80 bis 0,90 Mk. kostete. Für Kartoffeln zahlte man auf dem Alten Markte die früheren Preise.

Warnung. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Warnung: „In der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Thierbörsen“ ist kürzlich von einem gewissen J. Kroll, zuletzt in Antwerpen, Rue Zimmersee 30, wohnhaft, gemant worden, weil er es verstanden habe, ungläubige Personen in Deutschland in der Weise auszunutzen, daß er auf Grund von Anzeigen in deutschen Zeitungen Hund zum Verkauf anbietet, legiere jedoch nach erhaltener Zahlung nicht liefert. Kroll ist aus Antwerpen verschwunden; da jedoch zu befürchten steht, daß er sein Treiben unter veränderter Adresse fortsetzen wird, so wird es sich empfehlen, bei Bestellungen der hier in Rede stehenden Art die weitgehendste Vorsicht anzuwenden.“

Theologische Prüfungen. Von der Prüfungscommission des kgl. Consistoriums der Provinz Westpreußen sind unter dem Vorsitz des Herrn General-Superintendenten Dr. Döblin in der Zeit vom 5. bis 11. Oktober d. J. die theologischen Prüfungen abgehalten worden. Es bestanden die Prüfung pro licentia concionandi die Candidaten Mayer, Papertlein, Petreins, Plog, Puzig und die Prüfung pro ministerio die Candidaten Buchholz, Drob, Drenig, Jakob Schikus, Schönjan, Stadie, Thimm, Warmbier.

Bauangelegenheiten. Gemeindeförster beim Bürgermeisterrat zu Simmerath, Reglerungsbezirk Aachen, sofort. Dienstentnahmen 770 Mk.; bisherige nicht zu zahlende Nebeneinnahmen 110 Mk. — Königlich. Hilfsjäger. Freie Station und 15 Mk. monatlich. Königl. Forstinspektor Wohnstätt zu Lupow, Kreis Stolp 1. Kom. — Hilfsjäger, Burggäßlich zu Dohna'sches Forstamt zu Köpenau (Nieder-Schlesien). — Hilfsjäger für das Forstrevier Krahn bei Brandenburg a. S., und Amtssekretär für den Amtsbezirk Neudahn zum 1. November d. J. — Jäger sucht Förster Jungmann, Dressfur-Anstalt Seidhe (Zinnerste). — Begleiter im Bezirk Lotbringen, Bezirks-Präsident Metz, sofort. Gehalt von 1200—2000 Mk. und 450 Mark Entschädigung für Amts- und Reisekosten. — Bureau-Assistent und Calculator beim Magistrat zu Wittenberge, sofort. Gehalt 1200 Mk., bis 1800 Mk. steigend. — Kassengehilfenstelle (Secretär) bei der Kreis- oder Gemeindeförster in Geddesdorf bei Neuwied a. R. — Amtssekretärstelle beim Amtmann in Freteloh, Gehalt 1050—1500 Mk. in Secretariats-Assistentenstelle beim Kreisbauamt in Seidmannau. — Gemeindepfängerstelle bei der Bürgermeisterei in Gemünden (Sundrüd), Gehalt 1400—1800 Mk. und 100 Mk. Dienstunkosten-Entschädigung. — Eisenbahn-Ingenieur und Eisenbahnconstructeurstellen beim bautechnischen Bureau des hessischen Ministeriums in Darmstadt. — Zwei Bautechnikerstellen bei der Garnisonbau-Inspektion in Di. Eplan. — Ingenieurstellen bei der Wasserbauverwaltung in Lübeck. — Zeichenrätstelle beim Garnisonbauamt II in Hanau. — Vermessungstechnikerstelle beim technischen Bureau in Bernburg. — Kreisbaumeisterstelle des Kreises Dettweiler (Reg.-Bez. Trier), Anfangsgehalt 3600 Mk. nebst Reisekosten etc. — 1 Architekten- und 1 Bautechnikerstelle beim Reglerungsbaumeister in Aachen. — Hochbautechniker beim Stadtbauamt in Remscheid, Gehalt 1500 Mk. — Technische Beamtenstelle beim Magistrat in Wittenberg. — Zeichnerstelle beim Gewerbemuseum in Bremen, Gehalt 150 Mk. monatlich. — Straßenmeisterstelle beim Magistrat in Höchst a. M.

Diebstahl. Von dem Schiffsgefaß eines Fischers aus Vier wurden in der letzten Nacht eine Menge Flundern gestohlen, wodurch der Bestohlene einen Schaden von etwa 15 bis 18 Mk. erleidet. Wer der Dieb gewesen ist, konnte nicht festgestellt werden. Dagegen wurden gestern mehrere Jungen ermittelte, welche einen Materialwaaren-Händler in der Neuenauferstraße fortgeführt bestohlen hatten.

Soldatenbriefe. Da wieder die Zeit da ist, in der die Rekruteneinstellungen stattfinden, so seien die Einberufenen und deren Angehörige auf folgende Vergünstigung aufmerksam gemacht: Die bei der Uebersiedelnden Soldaten, ebenso die bei der Marine dienenden Mannschaften bis zum Feldwebel oder Wachmeister, mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen und beurlaubten Soldaten, genießen für ihre Person innerhalb des deutschen Reichs folgende Portovergünstigung: 1) für gewöhnliche Briefe bis zu 60 Gr. und Postkarten die der Soldaten kommt Porto nicht in Anschlag, sofern diese Briefe als „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“ bezeichnet sind. Ausgenommen sind hiervon die Stadtpostbriefe, die das volle Porto zahlen müssen; 2) für die an Soldaten gerichteten Postanweisungen bis 15 Mark beträgt das Porto 10 Pfg., auch hier muß die obige Aufschrift vermerkt sein; 3) für die an Soldaten gerichteten Pakete ohne Wertangabe bis zu 3 Kilo 20 Pfg. Porto ohne Unterchied der Entfernung. Aufschrift ebenfalls wie oben. Alle Sendungen von Soldaten, sowie solche in rein gewerblichen Interessen des Adressaten oder Absenders genießen keine Portovergünstigungen.

Provinzial-Anleihe. Auf Grund des allerhöchsten Privilegiums vom 2. Mai 1887 hat der Provinzialverband von Westpreußen für Zwecke der Provinzial-Hilfskasse 3procentige Anleihecheine im Betrage von 1 Million Mark ausgegeben.

Die Weisenheimer staatliche Lehranstalt für Obst- und Weinbau hat Versuche angestellt, dem Apfelmost bei der Vergärung Weinsäure zuzusetzen. Man erhielt überraschend günstige Resultate. Der Zusatz beschleunigt die Gärung, verhindert die Entwicklung roher Geseformen und unterdrückt Schimmelpilze und Essigsäure. Je nach der verwendeten Hefeart erhält das Weinsäure einen von der Hefe übertragenen bestimmten Charakter, der im Geschmack und in der Blume des Apfelweins bemerkbar sein soll. Geeignete Hefe und Gebrauchsanweisungen können von der Lehranstalt bezogen werden.

Verwendung von Sprengstoffen. Auf Grund des § 2 des Reichsgesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884 ist in Abänderung der Verordnung vom 24. Dezember 1887 durch Ministerial-Berordnung neuerdings bestimmt worden, daß die Verwendung von Sprengstoffen, welche den Vorschriften des vor-

bezeichneten Reichsgesetzes unterliegen, in Steinbrüchen, bei Bauten und bei ähnlichen Betrieben nur von solchen Personen vorgenommen werden darf, welche ein auf ihren Namen lautendes Besizzeugnis für diese Stoffe haben.

Gersten- und Hopfen-Ausstellung in Berlin. Die am 17. und 18. Oktober im großen Saale der Aktienbrauerei Friedrichshain in Berlin stattfindende Gersten- und Hopfen-Ausstellung mit Preisbewerb und Markt geht ihrer Vollendung entgegen. Sämtliche für die Kultur von Braugerste und Hopfen in Betracht kommenden Anbaugelände Deutschlands sind vertreten und werden sich an dem am 16. Oktober stattfindenden Preisbewerb betheiligen. Für diesen sind 15 Richter, sämtlich hervorragende Sachverständige aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels, der Brauer und der Wissenschaft, thätig, die zusammen etwa 300 Gerstenproben und Hopfenballen zu prüfen haben werden. Die Gerüste-Abtheilung der Ausstellung wird eine Anzahl den Fachmann interessirender Neuheiten auf dem Gebiet der technischen Verwendung von Gerste und Hopfen im Brauereibetriebe zur Anschauung bringen.

Sind Kaffee und Thee der Verdauung förderlich? Der Umstand, daß wir gewohnt sind, nach größeren, schwereren Mahlzeiten eine Tasse Kaffee zu trinken, scheint darauf hinzuweisen, daß der Kaffee die Verdauung befördert, daß wir also mit dem Kaffee ein in uns liegendes physiologisches Bedürfnis befriedigen; neuere Versuche haben aber die Unrichtigkeit dieser Ansicht erwiesen. Ebenso könnte die Thatsache, daß bei kleineren Magenbeschwerden eine Tasse Thee häufig Linderung bringt, zu der Annahme verleiten, daß der Thee ein Beförderungsmittel für die Verdauung ist; auch diese Annahme ist irrig. Der Physiologe Schulz-Schulzenstein mißachte gelegentlich diese Punkte, er behauptete, daß bei kleineren Magenbeschwerden eine Tasse Thee häufig Linderung bringt, zu der Annahme verleiten, daß der Thee ein Beförderungsmittel für die Verdauung ist; auch diese Annahme ist irrig. Der Physiologe Schulz-Schulzenstein mißachte gelegentlich diese Punkte, er behauptete, daß bei kleineren Magenbeschwerden eine Tasse Thee häufig Linderung bringt, zu der Annahme verleiten, daß der Thee ein Beförderungsmittel für die Verdauung ist; auch diese Annahme ist irrig.

Auf der im Bau befindlichen Nebenbahnstrecke Osterode-Hohenstein von 40,7 Kilometer Länge, deren Betriebsöffnung am 1. November dieses Jahres erfolgen soll, werden nach dem festgestellten Fahrplan täglich drei gemischte Züge in jeder Richtung verkehren. Sie erhalten in Osterode Anschluss an die auf der Thorn-Neustädter Hauptstrecke verkehrenden Personen- und Schnellzüge und führen die fortlaufende Nr. von 1481 bis 1486. Außer den Anfangs- bzw. Endstationen Osterode und Hohenstein befinden sich an dieser Bahnstrecke folgende Haltestellen: Kropfau, Steffenswalde, Geierswalde, Mühlen und Nichtein.

Statistik über Zwangsversteigerung von Grundstücken. Nach der vom Justizministerium veröffentlichten amtlichen Zusammenstellung der im Jahre 1893 beendigten Zwangsversteigerungen von Grundstücken ergab sich gegen das Vorjahr eine Zunahme um 364. Es wurden nämlich im Jahre 1893 10917 Zwangsversteigerungen beendigt gegen 10553 im Jahre 1892. Unter den 10917 versteigerten Grundstücken waren 4381 land- und forstwirtschaftliche; im Vorjahr betrug die Ziffer 4908; während die Gesamtzahl der Versteigerungen zugenommen, hat die Zahl der Versteigerungen von ländlichem Weis abgenommen. Die größte Zunahme zeigt der Bezirk Marienwerder mit 17,328 Hektar, gegen 15,008 im Jahre 1892.

Von der Rogat. Bei dem gegenwärtigen niedrigen Wasserstande der Rogat werden bei Einlage noch verschiedene Reparaturen an den Bühnen und Decken ausgeführt. Mit der Abtragung der Ueberfälle bei Zeyer, Wolfsdorf und Horstebusch ist bereits der Anfang gemacht worden.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 13. Oktober.
„Der Herr Senator“, das prächtige Lustspiel der Herren Schönhan-Kabelburg, war erst gegen Schluß der vergangenen Saison in Berlin aufgetaucht und in aller Eile noch an einer Anzahl besserer Provinzialbühnen zur Ausführung gebracht worden. Auch unsere Bühne brachte das Stück noch vor Thoreschluß heraus und wie überall, fand es auch bei uns einen vollen Erfolg, der allerdings in der Hast der letzten Tage kein nachhaltiger sein konnte. Nur ein kleiner Theil unsres Publikums fand Gelegenheit, die Novität zu sehen und darum hat die Direktion gut daran gethan, dieselbe gleich zu Beginn dieser Saison wieder dem Spielplan einzuberleihen. Die gestrige Aufführung brachte für fast alle Rollen neue Vertreter. Herr Direktor Gottscheid hatte die Titelrolle übernommen und er führte dieselbe überraschend gut durch; mit sorgfältiger Behandlung der Details und einer Fülle gut beobachteter Züge schuf er ein Charakterbild von packender Lebenswahrheit, dessen Reiz durch die sichere Beherrschung des Dialekts noch erhöht wurde. Den Doktor Gehring spielte diesmal Herr Wulle; der Künstler führte die allerdings sehr dankbare Rolle in anerkannter Weise durch und wurde wiederholt durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Zu tadeln ist nur das wenig schneidige Aussehen seines „Doktor Gehring“; der lange Gehrock ist für diesen Distrikt wirklich zu sehrlich und er schien den Künstler selbst ein wenig zu genieren. Die Rolle der „Steph“ fand in Frä. Weber eine sehr gute Vertreterin; die junge Künstlerin gab sich redliche Mühe, durch charakteristische Züge ihre Rolle über die hebbende Pädagogikablene zu erheben, sie spielte mit natürlicher Anmut und schlichter Persönlichkeit und namentlich ihre Szenen mit Dr. Gehring brachten ihr denn auch warmen Beifall ein. Herr Keller fand sich mit der Rolle des „Mittelbach“ in anerkannter Weise ab, einzelne Szenen, namentlich die Störend wirkte dagegen die unbehilfliche Bewegung der Arme, auch konnte der junge Künstler dem Humor seiner Rolle nur andeutungsweise zum Ausdruck verhelfen. Die „Maghe“ des Frä. Wille ist vom Vorjahre her noch als vortrefflich in Erinnerung. Die Rolle der seit 27 Jahren verheirateten Frau Senator sprach Frau Wille's hübsch natürlich gut, dasselbe gilt von der Sophie Wäskel des Frä. Rameau und auch Herr Jentsch genügte der anspruchsvollen Rolle des Doktor ganz gut; der letztere sah allerdings einem Primaner ähnlicher, als einem zielbewussten Manne, der dieser Doktor sein soll. Herr Jentsch scheint die Schicksale junger Männer nach einem schmucken Schnurrbart

nicht zu theilen, er würde sonst in Anwendung dieser Zerde nicht gar so sparsam sein. Das Stück war wieder mit Sorgfalt einstudirt und es gefiel dem leider etwas kleinen Auditorium außerordentlich gut.
L. R.—n.

Vermischtes.

*** Neue Frisuren.** Aus Paris meldet man: Die Coiffeure der allgewaltigen Modenstadt Paris haben beschloffen, auch für die Winterhalbjahr 1894/95 die ondulirten Haare bei ihren Klientinnen zu erhalten — ein Edict, mit dem beide Thelle zufrieden sein können: die Damen, weil die ondulirten Haare sehr lieblich sind, die Coiffeure, weil diese Mode eine feste Abhängigkeit von ihnen bedeutet. Was die Frisuren selbst betrifft, so erklärte ein Fachmann, daß die jeßige Haartracht nicht mit dem Namen „Coiffeure“ belegt werden könne, dieselbe lasse die Haare ihre natürlichen Wege gehen, von kunstvoller Frisur sei keine Rede. Man dreht die Haare zu einem losen Knoten, der tief in den Nacken gesteckt wird, wenn es sich darum handelt, für den Hut Platz zu schaffen. Bei den Abendfrisuren steck man die Haare hoch, im Genre 1830. Die Haar-Gaben werden zu Büscheln geformt, die aus dem Knoten quellen — eine Mode, welche schon die ichönen Frauen von Rom und Athen vor ungefähr zweitausend Jahren mit Erfolg lancten. Blonde Haare scheinen in Paris noch immer moderner als kastanienbraune; roth ist momentan nicht beliebt, hingegen sind jene funtvollen Frisuren, die Haaren einen röhlichbraunen Reflex geben, sehr en vogue. Die neueste Nuancefrisur ist „Mahagonibraun“ mit warmen, röhlichen Unten. Falsche Haare werden in Paris gar nicht mehr getragen, einzig die vorerwähnten Büscheln für die Haarknoten läßt man zuweilen, zur Schonung des eigenen Kopfschmuckes, fertig vom Coiffeur liefern. England soll gegenwärtig eines der wenigen Länder Europas sein, wo der Handel mit falschen Haaren wirklich noch blüht; für die winzigen Coiffeuren der Pariserinnen reichen die eigenen Mittel aus, selbst wenn diese bescheiden sind. Da auch die einst so beliebte poetische Mode, Haarlocken zu spenden, gänzlich außer Cours gesetzt ist, also keinerlei Attentat droht, kann man momentan in Paris an den Coiffeuren, die falsche Haare ausbieten, mit selbstzufriedenem Lächeln elligst vorübergehen.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnet E. Hermsdorf. Die Zeitung wird hier regelmäßig expedirt, es liegt demnach ein Verschulden der Post vor. Wir haben uns beschwerdeführend an das hiesige Amt gewandt.

Telegramme der „Allpreussischen Zeitung.“

Berlin, 13. Okt. Der Reichstag wird im neuen Gebäude nicht vor dem letzten Drittel des November seine erste Sitzung abhalten können. Die geplante feierliche Schlusssteinlegung ist nunmehr fest beschlossene Sache.

Berlin, 13. Okt. Das „Tageblatt“ sagt, daß das preussische Staatsministerium mit einem Radikalmittel gegen alle Umsturzbestrebungen nicht hervortreten könne; es müsse sich darauf beschränken, Ausschreitungen in der sozialistischen Agitation zu verhindern.

Berlin, 13. Okt. Laut offizieller Mittheilung werden der Reichschatzsekretär und der Finanzminister 40 Millionen zur Dotation an die Einzelstaaten fordern.

Peß, 13. Okt. Die Blätter melden, daß die dem Kaiser in den Mund gelegte Aeußerung, gegen die Rumänen (in Siebenbürgen) solle entschieden vorgegangen werden, vollständig erfunden ist.

Jassy, 13. Okt. Königin Natalie gedenkt während des ganzen Winters in Rumänien zu bleiben und dort auch ihren Sohn zu empfangen.

Athen, 13. Okt. Die Ankunft des Czaren in Corfu findet nunmehr bestimmt Ende Oktober statt. Der Flügeladjutant und der Leibarzt des Czaren, Dr. v. Hirsch, sind bereits hier eingetroffen, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Madrid, 13. Okt. Die gesammte Presse beschäftigt sich in erregter Weise mit den in verschiedenen Provinzen vorgekommenen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Staatskassen. Es heißt, daß großartige Skandale bevorstehen, falls über alle bekannten Unterschlagungen dem Minister berichtet würde.

Madrid, 13. Okt. In Avignon wurden gestern eine Anzahl Anarchisten verhaftet und eine große anarchische Druckerei entdeckt, welche ganz Südfrankreich mit anarchischen Schriften überschwemmte. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Okt., 2 Uhr 45 Min. Nachm.	
Börse: Abgeschwächt.	Cours vom 12.10. 13.10.
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe.	100,00 100,00
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe.	100,90 101,20
Oesterreichische Goldrente.	101,20 101,10
4 pCt. Ungarische Goldrente.	99,90 99,90
Russische Banknoten.	219,40 219,25
Oesterreichische Banknoten.	163,90 164,20
Deutsche Reichsanleihe.	105,75 105,80
4 pCt. preussische Conjols.	105,75 105,80
4 pCt. Rumänier.	84,90 84,70
Mariens.-Mawf. Stamm-Prioritäten.	120,50 120,40
Produkten-Börse.	
Cours vom 12.10. 13.10.	
Weizen Oktober.	125,50 125,50
Mai.	133,00 133,50
Roggen Oktober.	106,00 106,00
Mai.	113,70 114,00
Tendenz: Fest.	
Petroleum loco.	18,80 18,80
Rübböl Oktober.	43,20 43,30
Mai.	43,80 43,90
Spiritus Oktober.	36,30 36,50

Königsberg, 13. Okt., 12 Uhr 12 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.
Loco contingentirt. 31,75 A Geld
Loco nicht contingentirt. 31,75 A Geld

Danzig, 12. Okt. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß.	120—123
hellbunt.	118
Tranfit hochbunt und weiß.	95
hellbunt.	92
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	120
Tranfit.	86
Regulirungspreis z. freien Verkehr.	120

Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unvar.

inländischer.	103
russisch-polnischer zum Tranfit.	71
Termin Sept.-Okt.	103
Tranfit.	71
Regulirungspreis z. freien Verkehr.	103
Gerste: große (660—700 g).	118
kleine (625—680 g).	90
Gafer, inländischer.	103
Erbien, inländische.	118
Tranfit.	95
Rübsen, inländische.	172

Viehmarkt.
Graz, 11. Okt. Es fanden zum Verkauf 360 Rinder; bei recht flottem Geschäft wurde der Markt rasch geräumt. Bezahlt wurden für 100 Pfund lebend Gewicht 23 bis 30 Mk.

Spiritusmarkt.
Danzig, 12. Okt. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 32,00 Br., nicht contingentirt 32,00 Br., pro Oktober 32,00 Br.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. Oktober 1894.
Geburten: Fabrikarbeiter Richard Boldt E. — Kaufmann Eugen Frenkel S. — Arbeiter Franz Steffen S. — Gerichts-Vollzieher Wilhelm Schaeffel S. — Färber Gustav Pabste S. — Schmied Josef Harmgardt F.
Geschicklungen: Fabrikarbeiter Friedrich Schulz mit Johanna Wagner. — Schlosser Rudolf Bähr mit Emma Dahms. — Fabrik-Inspector Paul Braun mit Emilie Brosius. — Töpfer August Britt mit Maria Kroschinski. — Schlosser Hermann Walthert mit Elise Anbut. — Fabrikarbeiter Wilh. Hofonitz-Elbing mit Hausdiener-Wwe. Elisabeth Wein geb. Boenig-Bangritz-Colonie. — Arbeiter Heinrich Thiel mit Wilhelmine Poreih.
Storbefälle: Rentner-Empfänger Gottfried Schwarz 81 J. — Meierin Louise Marozinkowska aus Gr. Köbern 58 J. — Müllergehilfen-Wwe. Elisabeth Joachim geb. Weis 73 J.

Sehr schöne Faber'sche Kartoffeln

empfehle für Aufbewahrungsort den Ctr. a 2,20 Mk., in größeren Posten billiger.

J. Fröhstüch.

Elegante u. einfache Damentoilletten werden angefertigt Reichnamstraße 52.

Ein Lehrling, der Lust hat die Tischlerei zu erlernen, kann sofort in die Lehre treten bei G. Wilm, Tischlermeister, Neust. Grünstraße 6.

Ich wohne jetzt:
Fischerstr. 9, 1. Etage.
Sprechstunden: 9—11 u. 3—5 Uhr.
Dr. Kroening,
prakt. homöopathischer Arzt.

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. Lotzin,
Frauenarzt.

Stadt-Theater.
Am 14. Oktober d. J.,
Abends 7 Uhr:
Ausser Abonnement.

Erstes Auftreten der Opernmitglieder. Der Verschwender.
Romantisches Zaubermärchen mit Gesang von Ferd. Raimund.
Musik von Konradin Kreuzer.

Im 2. Akt:
CONCERT der Opernmitglieder.
Mittelpreis.

Montag, den 15. Oktober d. J.:
6. Abonnementsvorstellung.
Gröfzung der Opernsaison.
Der Troubadour.
Oper in 4 Akten von J. Verdi

Auf meiner letzten Einkaufsreise hatte ich Gelegenheit,
einen grossen Posten
reinwollener Kleiderstoffe,
nur neue moderne Sachen,

gegen Kasse ganz bedeutend unter Preis einzukaufen und gebe dieselben

zu fabelhaft billigen Preisen ab.

Reinwollene Jacquards, doppeltbreit, Mtr. 85 Pf.
Reinwollene Cheviots, „ schwere Qualität, Mtr. 1,10—2,50.
Reinwollene Tuche, „ neue hübsche Farben, Mtr. 1,20—2,80.
Reinwollene Whipcords, „ eleganter Stoff, Mtr. 1,10—2,00.
Reinwollene Fantasiestoffe, „ ganz neue Effecte, Mtr. 0,90—2,25.
Reinwollene Flanelle „ für Hauskleider sehr dauerhaft,
Mtr. 1,00—2,25.

Fr. Wilh.-
Platz 16. **Joh. Lau** Ecke Inner.
Mühlend.

Herbst-Tailen und Blousen

nur neueste Facons, empfang in selten schöner Auswahl
in nur guten haltbaren neuen Stoffen
Alexander Müller.

Meine allgemein anerkannt
Unübertroffene
Beste Rockwollen
— gewogenes Pfund nur 2,70 Mk. —
empfiehlt
Alexander Müller.

Corsettes,
Braut-Corsettes,
Einsegnungs-Corsettes,
vorzügliche Facons,
empfiehlt
Alexander Müller.

Seid. Halstücher

für Damen, Herren u. Kinder
in farbig, schwarz, weiß u. crème,
glatt und gestreift, in allen Preis-
lagen und selten großer Auswahl
zu allgemein anerkannt billigsten
Preisen empfiehlt

Alexander Müller.

Zum
Schulanfange

empfehle:
Schultornister,
Schultaschen,
Federkasten,
Schulschürzen,
Kinder-Regenschirme,
Stick- und Arbeitsscheeres,
Taschenmesser,
Kamm- und Arbeitskasten.
Alexander Müller.

Alexander Müller

ELBING
St. Georgebrüderhaus
empfiehlt die eingetrossenen Neuheiten.
Besonders reiche Auswahl

Hochzeits-Geschenke

Braut- u. Geburtstags-Geschenke.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

S. Braun's

Commissions- und Agentur-Geschäft

empfiehlt sich dem geehrten Publikum Stadt und Land
für An- und Verkauf von Grundstücken, Hypotheken
und Beforgung von Staatspapieren zum Tagescurse
unter coulantem Bedingungen.

S. Braun, Alter Markt 32.



Einem hochgeehrten Publikum beehre ich mich ergebenst mit-
zuthellen, daß ich

Lange Hinterstraße Nr. 8

ein
Tabak- und Cigarren-Geschäft

eröffnet habe.
Da ich die Cigarren selbst anfertige, ruhen nur sehr geringe
Unkosten auf meinen Fabrikaten, wodurch ich in den Stand gesetzt
werde, jeder Concurrenz erfolgreich zu begegnen. Durch meine
langjährige Thätigkeit als Werkmeister in den größten Cigarrenfabriken
(seit sechs Jahren hier am Orte) hatte ich Gelegenheit, die Charactere
der verschiedenen Tabakarten kennen zu lernen, sodaß ich mich der an-
genehmen Hoffnung glaube hingeben zu dürfen, meine Fabrikate werden
sich der ungetheilten Gunst der geehrten Consumenten erfreuen. Bitte
mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Ludwig Jensen.

Kaufen Sie Meininger 1 Mark-Loose.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 15. October,
8 1/2 Uhr,
im **Gewerbehaus:**
Generalversammlung.

- Tagesordnung:
1) Jahresbericht.
2) Rechnungslegung und Entlastung.
3) Ergänzungswahl des Vorstandes.
4) Veröffentlichungen.
5) Stiftungsfest.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung des Servises er-
folgt: an die Quartiergeber aus der
Kurzen resp. Langen Hinterstraße:
Montag, den 15. d. M., Vorm.;
an die Quartiergeber aus der Hohe-
zinnstraße und Holländerstraße:
Montag, den 15. d. M., Nachm.;
an die Quartiergeber aus der Holländer-
Chaussee und Holzstraße:
Dienstag, den 16. d. M., Vorm.;
an die Quartiergeber aus der Großen
Hommelstraße, Kleinen Hommelstraße,
Hospitalstraße, Großen und Kleinen
Hommelstallstraße:
Dienstag, den 16. d. M., Nachm.
Elbing, den 13. October 1894.

Der Magistrat.
Elditt.

Hauptviehmarkt
in **Elbing**

Mittwoch, den 17. Oktbr.

Viele Händler haben ihr Er-
scheinen in Aussicht gestellt.
E. Hildebrandt.

Ertheile **Unterricht** in
allen Schulfächern, sowie in Franz.
u. Engl. (Gram. u. Conv.).
Martha v. Roy,
Alter Markt 38.

Kandidat der national-
liberalen Partei für die am
18. October cr.

stattfindende Landtags-Ersatz-
wahl ist

Herr
Rechts-Anwalt, Stadtrath
Wagner

in **Grändenz.**
Der Vorstand des
nationalliberalen Vereins
Elbing.

Ital. Weintrauben
in Postfässchen und ausgewogen,
empfiehlt
Otto Schicht.

Patent-Maschinensaiten
Beste Saite der Welt!
Jede Saite auf Tonreinheit
geprüft, daher garantiert,
empfiehlt nach wie vor
W. Dietschreit, Wasserstr.
Nr. 38.

Ich habe mich hier als
Augenarzt
niedergelassen.

Dr. Kein,
bisher Assistenzarzt
bei **Dr. Schneller-Danzig.**
Sprechstunden: 8—11 Vorm.
2 1/2—3 1/2 Nachm.
Wohnung und Klinik in
dem **Dr. Russak'schen**
Hause neben dem Casino.
1 fl. eis. Geldspind
wird zu f. gef. **Fischerstraße 18.**

In neuer Auf-
lage erschien für **Männer**
Beschreibung und ärztliche Gebrauchs-
anweisung einer geistlich geschützten
Erfindung, mittelst welcher **chronische**
Harnröhrenleiden sicherer, gefahrloser
und bequemer behandelt werden, als
durch alle anderen bisher gebräuchlichen
Methoden. — Für 60 Pf. in Marken
Frankozufendung in geschloss. Couvert
durch **A. Hillmann's Verlag,**
Berlin NW. 23.

Diejenigen, welche dem Nachlaß des
verstorbenen **Dr. Russak** etwas ver-
schulden, sowie diejenigen, die an den
Nachlaß Forderungen haben, werden hier-
durch erlucht, sich bei mir Vorm. von 9 bis
11, Nachm. von 4 bis 6 Uhr zu melden.
Lucie Russak,
Jakobstraße 5 L., neben dem Casino

Extra-Beilage!

Der Gesamt-Auflage vorliegender
Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt,
welche von der Vorzüglichkeit der
weltberühmten
C. Lück'schen Hausmittel
handelt.
In Tausenden von Krankheits-
fällen sind diese **unübertroffenen**
Hausmittel mit bestem Erfolg an-
gewendet worden und können dieselben
daher **jedem Kranken** zum Gebrauch
auf das **Wärmste empfohlen werden.**
Prospect mit Gebrauchsanweisung
und vielen Attesten bei jeder Flasche.
Central-Verfandt durch **C. Lück**
in **Kolberg.**
Niederlage in **Elbing** einzig und
allein in allen Apotheken.

Dr. Lotzin

Frau **Margarete Lotzin,**
geb. Zahn,
Vermählte.
Elbing, im October 1894.

Städt. Realgymnasium.

Das Winterhalbjahr beginnt **Diens-**
tag, den 16. October. Zur Auf-
nahme neuer Schüler für die Real-
gymnasialklassen (Quarta bis Prima)
und die lateinlosen Klassen (Sexta und
Quinta), sowie für die Vorschule bin
ich **Montag, den 15. October cr.,**
Vormittags 10 Uhr im Konferenzzimmer
der Anstalt bereit. — Schulzeugnisse,
Laut- und Impfstoffe sind vorzulegen.
Elbing, im September 1894.
Director Dr. Nagel.

Sonntag, den 14. d. Mts.
findet in den Räumen der Bürger-
Ressource eine

Musik- u. Theater-
Aufführung

statt. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang
des Concerts 6 1/2 Uhr.
Von 7 Uhr ab:

Prolog,
Gesang und Instrumental-
Vorträge.
Hierauf Pause mit **Concertmusik**
und **Buffet.**

Zum Schluß:

„Hohe Gäste.“

Schwank in einem Akt von **Belly** und
Henrion.

Billets sind zu haben bei Herrn
Conditor **Bonorand (Maurizio)** und
an der **Abendkasse.**

Preise der Plätze:
Nummerirter Platz **1,50 Mk.,**
Unnummerirter Platz **1,— Mk.,**
Loge und Saal-Stehplatz **75 Pfg.,**
Schülerbillets **50 Pfg.**
Program 10 Pfg.
Elbing, im October 1894.

Der Vorstand
des **Vaterländischen Total-**
Frauen-Vereins.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 20. October cr.:

Soirée.

Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Verkaufe von jetzt ab:
Hochprima
jährigen Schweizer-Käse
im Detail per 1/2 Kilo **80 ¢,**
94er Maikäse
à **70 ¢,** bei Entnahme von 5 Pfd. 5 ¢
billiger, im ganzen Laib 10 ¢ p. Pfd. billiger.

Otto Schicht.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 241.

Elbing, den 14. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwig.

Nachdruck verboten

29)

„Ha — ha — — — ha ha — ha“, brach sie endlich in zorniges Lachen aus. „Sie sind sehr bescheiden, Graf Balanyi Debön, wider Erwarten bescheiden, wenn Sie das, was ich für das Gut verlangen wollte, als ein Nichts betrachten! Sagen Sie Ihrem Kutscher, daß er mich nach Hause fährt!“

„Aber, Arabella! — Man kann doch mit einiger Ueberlegung und einem sachlichen Vorgehen dabei manches reiten, was sonst unwillkürlich verloren ist.“

Debön sprach zwar heftig, aber doch begütigend und formeller als vorher, die Fürstin hörte aber kaum, was er sagte, und schien blind vor Zorn zu sein.

„Halt, Kutscher!“ rief Arabella endlich mit lauter Stimme, die keinen Widerspruch duldete.

„Was wollen Sie thun, Bella?“

„Ich werde zu Fuß gehen.“

„Aber Fürstin, wir sind weit von der Stadt entfernt.“

„Mir gleichgültig.“

„Was soll mein Kutscher denken?“

„Lassen Sie ihn denken was er will.“

„Aber, Fürstin.“

„Ich muß gehen!“

„Ich werde Sie begleiten.“

„Ich will, ich muß allein sein!“

Ohne Graf Balanyi eines Abschiedsgrüßes zu würdigen, sprang sie elastisch aus dem Wagen schritt erhobenenes Hauptes und beflügelten Schrittes einen Seitenpfad entlang und war bald den Blicken Deböns entschwunden.

„Wenden,“ donnerte Graf Balanyi, schleuderte den Bedienten vom Bock, sprang selbst darauf, ergriff die Zügel und peitschte auf die Pferde, sodas sie im gestreckten Galopp dahin jagten.

Arabella war allein. — Kein Mensch, so weit das Auge sah. —

„O mein Gott! Mein Gott!“

Sie hob die Hände und ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen.

„Ich hasse ihn — — ich hasse ihn — diesen habgierigen Egoisten!“ rang es sich schwer von

ihren Lippen, aus denen jede Farbe gewichen war!

Rasende Leidenschaft entstellte ihr Gesicht, die Brust hob sich im wilden Kampfe. Arabella glaubte nicht mehr sie selbst zu sein. Hastiger, immer hastiger eilte sie auf Umwegen der Stadt zu, ihr Atem flog, ihre Glieder bebten, in ihren Augen glühte ein unheimliches Feuer und dicke, kalte Tropfen traten auf ihre Sitzen.

Der Wind strich leise durch die Wipfel der Bäume. Wie Hohngelächter klang es Arabella von da entgegen. Krähen und Dohlen schwingen ihre besiederten Körper durch die Luft, sich hier und da auf einem Aste ausruhend. Ihr heftiger Schrei dünkte der Fürstin wie ein Spottbild.

„Fort — nur fort — — — keinen Augenblick hier, wo er weilt. — — Kam er ihr nicht nach? — — Nein! — — Gott sei Dank! — — — Aber doch. — — Nein. — — Aber warum kommt er nicht, dieser — — dieser — — Geuchler — — dieser falsche, abscheuliche, geldgierige Patron — — oh dieser tolle Graf!“ Arabella eilte, so schnell sie ihre Füße tragen wollten, weiter.

„Ich kann nicht mehr! — — Ich sinke um!“ Todesmatt lehnte sie sich gegen einen Baumstamm.

„Ein Wagen — — Gott sei Dank!“

Das Rollen kam näher.

„Wagen — — Droschke — — Fiaker! — — Halt — haaaalt! — — So halten Sie doch!“

Eine leere Droschke kam langsam herangefahren; die Fürstin rief so laut sie konnte und winkte mit dem Sonnenschirme. Endlich hörte sie der Koffelentker, hielt an und Arabella stieg ein.

„Promenade Karolyi, No. 6. Zufahren. Hier — fahren, was das Pferd nur laufen will!“

Sie reichte dem freudig erstaunten Kutscher fünf Gulden. Das Pferd that sein Möglichstes, doch der Fürstin Dobreano ging es noch viel zu langsam.

„Peitsche! Peitsche!“ rief Arabella ungeduldig.

„Wir sind hier nicht auf dem Rennplatz, Euer Gnaden,“ gab der Kutscher in stolischer Ruhe zurück, ohne der Aufforderung nachzukommen.

„Endlich!“ Arabella hielt am Orte ihrer Bestimmung, sprang aus dem Wagen heraus, stieg leuchtender Brust die Treppe des genannten

Saufes hinauf und stand bald vor ihrem Rechtsanwält.

„Ist das Verzichtprotokoll noch da?“ fragte sie hastig, ohne Gruß eintretend.

„Hier, eben habe ich es eingeseigelt, um es zur Post zu geben, Euer Durchlaucht,“ antwortete der Rechtsanwält, welcher sie verwundert über ihr sonderbares Benehmen musterte.

„Gott sei's gedankt!“

Mit einem Griff hatte Arabella den Brief erfasst und im nächsten Augenblick verglimmte er schon auf den Köhlen des Kamins.

„Ich verheirate mich nicht wieder! — Jetzt nicht — niemals — unter keiner Bedingung!“

Ihre Kräfte schwanden, ohnmächtig sank sie in einen Sessel. Sie erwachte erst, nachdem der Rechtsanwält sich lange erfolglos bemüht hatte, sie in's Leben zurückzurufen. Dem alten Manne war diese Störung durchaus nicht angenehm und er stieß während seiner Thätigkeit ein über das andere Mal Verwünschungen über hysterische Frauenzimmer aus, vor denen ihn in Zukunft der Himmel bewahren möge.

„Nun Gott sei Dank,“ sagte der alte Herr, als Arabella endlich zu sich kam und er sie bis an den Wagen geleitete.

„Es bleibt also bei dem, was Sie vorhin sagten, Fürstin?“

„Ja!“

Dieses eine Wort hatte sehr kurz, sehr entschieden geklungen und der Justizrath ersah daraus, daß sie bei voller Ueberlegung gehandelt hatte.

Die Fürstin fuhr davon und reiste noch am demselben Abend ab, freilich, um nicht etwa mit Graf Balanji oder Feuerstein zusammen zu kommen, auf Umwegen.

Als Dedbn Arabella müthend verlassen und zur Stadt gehehrt war, begegnete er doch zu seinem Aerger der Familie Feuerstein mit Georg Baumbach. — Er wollte ihnen ausweichen, es hätte aber zu auffallend ausgesehen, so fuhr er ihnen denn möglichst schneidig entgegen und hielt, als er dicht bei ihnen war.

„Eine kleine Spazierfahrt? Wie wäre es, meine Herrschaften?“

„Warum nicht!“ rief der Stuhlrichter, so alle Bedenken, welche Thaleda und Baumbach dieser Aufforderung sicher entgegen gesetzt haben würden, ohne weiteres abschneidend.

Georg lächelte bitter. Wer ihm in Abrudbanya gesagt hätte, daß er sich mit Thaleda vom Grafen Balanji in Buda-Pest spazieren fahren lassen würde.

Die Zeit dünkte ihn ewig; nicht im Stande, mit Thaleda eine Unterhaltung zu beginnen, beschränkte sich dieselbe nur auf einzelne hingeworfene Brocken, wie sie die Gelegenheit gerade gab. Ein Vergnügen bereitete diese Fahrt weder ihm, noch ihr, das stand fest, und der Stuhlrichter, der sich das Benehmen der beiden nicht erklären konnte, war versteinert.

Am nächsten Tage reisten Feuersteins nach

Abrudbanya zurück, Georg mußte, was ihm sehr lieb war, zurückbleiben, um mit dem Oberberg-rath noch über einen Punkt Rückprache zu nehmen, während sich ihnen Graf Balanji anschloß.

„Mag er,“ dachte Georg. „Ich will und kanu es nicht ändern.“

Seine Verstimmlung gegen Thaleda hatte angehalten und drohte sich immer mehr in ihm zu hefestigen.

Heller Zübel herrschte im Thal, als Thaleda endlich wieder angelangt war. — Aber — ja, was war ihr nur? — Sie war verändert — die alte Heiterkeit der Frohsinn waren von ihr genommen, das was sie sonst spielend übte, schien ihr schwer zu fallen.

„Pflicht geht über Stimmung,“ sagte sie sich jedoch und widmete sich mit doppletem Eifer ihren selbstaufgegebenen Pflichten — und es ge- lang ihr, der feste Wille in ihr siegte. Aber sie vermisse Georg und der Zweifel, ob seine Gegenwart wirklich noch in Buda-Pest unbedingt notwendig war, stieg in ihr auf.

Zetta hatte ihre Tage einsam hinter verschlossenen Thüren auf dem Castell zugebracht, ihre Gedanken weiltten bei ihrem Graßen und sie sehnte seine Ankunft herbei.

Michelu hatte sich ihr nicht genahet, und sie empfand sein Fernbleiben halb als Freude, halb mit einer gewissen Besorgniß. Ihre Stimmung war wechselnd, ihre Betheiligung an Dedbn's Verbrechen erfüllte sie zuweilen mit tiefer Niedergeschlagenheit, dann jauchzte sie vor Freude auf, nun ewig mit ihm verbunden zu sein, und wäre es selbst nur durch die Sünde.

Endlich kam er, endlich hörte sie den Hufschlag seines Pferdes und öffnete bebender Hand das Thor, um von ihm nichtachtend ohne jedes Zeichen der Dankbarkeit, viel weniger der Bärtlichkeit empfangen zu werden.

Aber dennoch war sie glücklich, dennoch leuchteten ihre Augen — denn er war ja wieder da. Sie sah ihn, durfte dieselbe Lust mit ihm athmen und an seinen verbrecherischem Unternehmen wieder theilnehmen, denn mehr als einmal nahm er ihre Hülfleistung bei der Anfertigung von falschen Geldscheinen in Anspruch.

Auch Georg Baumbach kehrte bald zurück, wi' mete sich seiner Thätigkeit, und nichts kennzeichnete äußerlich sein verändertes Verhältniß zu Thaleda. Daß er sich ihr nicht so oft widmete, schien natürlich, denn es gab jetzt gerade sehr viel bei den Bergarbeiten zu thun.

Arabella war es, da sie Castell Sospatal wieder bewohnte, als befände sie sich in einem Grabgewölbe. Alles Glück schien für sie aus den sonst so gasilliken Mauern des ehemals so wohnlichen Heimes verschwunden zu sein. Ihre Wangen bleichten und nervöse Unruhe, die keine künstlichen Mittel bannen wollten ersafte sie.

Sie war liebeskrank und dabel quälte sie der Nachedurst.

Elftes Kapitel.

Der Winter war mit aller Strenge eingetreten; Schnee war gefallen, die Bäche starrten unter der Kruste des Eises und der Amoy hatte sein Rauschen eingestellt. Die Raubthiere wurden dreifler und kamen von den Höhen herab zum Thal, um hier sich Nahrung zu suchen, Hirten und Dorfbewohner zu beunruhigen; Niemand, auch die Frauen nicht, wagten sich unbewaffnet in's Freie. Trotz des starken Frostwetters hatte die Fürstin Dobreano in Begleitung ihres Kammerhusaren einen Ritt nach Abrubdhanja unternommen. Ihre Hausapotheke bedurfte der Vervollständigung, einige andere Geschäfte machten ihre Gegenwart dort nöthig, und dann that es ihr wohl so in die klare Winterluft hineinzureiten, Körper und Geist bedurften der Erfrischung, denn bethe waren von dem Kummer, den ihn Graf Balanyi zugefügt hatte, erschlaft und leidend.

In ein warmes, mit Pelz gesüttertes und besetztes Tuchkleid gehüllt, hatte sie Castell Sospatal verlassen, im Städtchen ihre An gelegenheiten erledigt und eben befand sie sich auf dem Heimwege.

Die Hufe ihres Pferdes waren geschärft und die Sattelstaschen bargen zwei geladene Revolver; Arabella hatte sich daran gewöhnt, hier nie unbewaffnet auszureiten, besonders jetzt im Winter nicht, wo die Wege von Arbeitslosen Gefindel unsicher gemacht wurden.

Verändert sah die Welt aus. Ein weißer Schleier lag darüber, die Bäume streckten ihre kahlen, nur ab und zu mit Schneetupfen behangenen Zweige zu dem blaugrauen, winterlichen Himmel empor. Die einzelnen Tannen und die Wachholdersträucher, welche sich hie und da aus dem Schnee abhoben, brachten allein Abwechslung in dieses Bild, welches in seiner blaffen Färbung in seiner Nüchternheit zu Arabellas Seelenstimmung paßte. In ihren grübelnden Gedanken ritt sie dahin. Dort zweigte sich der Weg nach Castell Bajana ab. Arabella wandte den schönen Kopf zur Seite, und der Schmerz in ihrer Brust erwachte auf's Neue, wenn sie des herzlosen, ungetreuen Egoisten gedachte, der diesen Pfad so oft einschlug.

Sie hatte den Grafen Balanyi Dedön seit Wuba-Vest noch nicht wiedergesehen; er ahnte wohl kaum, daß sie ihn soeben beobachtet hatte, wie er über die Brücke ritt und vom Hauptwege zum Hause des Stahlrichters abbog. — Dazu hatte er stets Zeit, um sie aber zu besuchen, mangelte sie ihm immer. Hatte sie ihn auch aufgegeben, so wurmte sie dies doch.

„Es ist nicht so leicht, eine Liebe aus dem Herzen zu reißen,“ flüsterte sie vor sich hin, „sie wurzelt mit aber und aber tausend Fäden darin.“

„Hülfe! — Hülfe!“ schlug es plötzlich an ihr Ohr. Einen Augenblick verhielt sie das Pferd, lauschte, woher dieser Ruf kam, löste den Revolver, ließ dann den Reppen die Fellecke fühlen und sprengte jener Richtung zu. Eine Waldwiese that sich auf, dort hütete Michelu die Ziegen, welche sich ihre Nahrung mühsam unter dem Schnee hervorscharren. Eben schlug er, augenscheinlich in höchster Lebensgefahr, auf einen starken Wolf los, der wüthend auf ihn einsprang.

„Halt! Steh still! Nicht rühren!“ rief Arabella dem Burschen zu; im nächsten Augenblick fielen drei Schüsse und die Besitze stürzte blutend zu Boden. Michelu sank in die Knie, dann raffte er sich empor, schlug mit seinem Knüttel das verendende Raubthier vollends todt und eilte endlich auf die Fürstin zu, um sich zitternd und weinend voll des Dankes vor ihr nieder zu werfen.

Arabella ließ sich mit Hülfe des Kammerhusaren aus dem Sattel gleiten, tröstete Michelu und verband mit ihrem Taschentuche die leichte Wermundung, welche er am Arm erhalten hatte.

„Ruhe, den Arm nicht anstrengen, dann hat es nichts zu sagen,“ tröstete ihn Arabella.

„Die Jungfrau lohne es Ihnen,“ stammelte Michelu, um dann, als er sah, daß der Wolf doch eine seiner Ziegen zerrißen hatte, wieder in Thränen auszubrechen.

„Das arme Thier! Die beste Ziege war's! Wie soll ich sie nun bezahlen?“ jammerte er und warf sich, sich ganz seiner Verzweiflung überlassend, auf die Erde, indem er bitterlich weinte.

Arabella rührte der Schmerz des hübschen Burschen.

„Tröste Dich, was kostet sie denn?“

„Fünf Gulden sicher.“

„Hier, nimm, mein Sohn, den Rest behalte und pflege Dich.“

Michelu betrachtete, unter Thränen lächelnd, das Goldstück, welches in seinen Händen lag, und küßte, unfähig ein Wort hervorzubringen, den Saum des Kleides der schönen Dame.

„Wie heißt Du denn?“

„Michelu, Euer Gnaden.“

„Gut, schone Dich und wenn Du gesund bist, so kannst Du mich einmal besuchen.“

Michelu starrte sie mit seinen großen, dunklen Augen glückselig an.

„Nun willst Du auch wissen wie ich heiße? — Natürlich. — Ich bin die Fürstin Arabella Dobreano auf Sospatal.“

„Ja! Ja! Das ist das Castell, wo der Graf Balanyi zuweilen hinreitet.“

„Ganz recht,“ antwortete Arabella, wobey es ihr auffiel, daß sich das hübsche Gesicht des jungen Burschen wahrhaft verzerrte, als er diesen Namen nannte.

Sie mochte nichts mehr hören und nickte dem Knaben einen freundlichen Abschied zu, wobei Michelu von neuem in Danksgungen ausbrach.

Doch Arabella hörte sie nicht mehr; im Hochgefühl, ein Menschenleben gerettet, in dem erhebenden Bewußtsein, den armen Hirten glücklich gemacht zu haben, ritt sie davon.

Michelu aber eilte zu dem Muttergottesbilde, warf sich vor demselben nieder und betete für das Seelenheil der schönen, mildthätigen Fürstin. Noch lange schwebte ihm ihr Bildniß vor, und wenn er schlummernd in seinem kalten Kämmerlein auf dem Strohsack lag, so erschien sie ihm licht und hehr wie eine Himmelkönigin.

Kaum hatte Arabella die Waldwiese verlassen, so ritt Georg Baumbach, der eine in der Nähe liegende Gräbe inspiziren wollte, dort vorüber.

„Herr! Herr!“ rief ihm Michelu schon von weitem entgegen, auf den erschossenen Wolf und auf seinen verwundeten Arm deutend: „Die durchlauchtigste Frau Fürstin Dobreano hat mich vom Tode gerettet.“

Georg sah deutlich die schöne Frau vor sich und ließ sich den Hergang erzählen. Er hatte dieser Dame, die ihm mehr im Salon als im Jagdrevier zu Hause schien, und von der er niemals vermuthet hatte, daß sie auch die Waffe zu führen verstände, eine solche That, welche eber einer Thaleda ähnlich sah, gar nicht zgetraut. Aber sie erfüllte ihn mit hoher Achtung vor der Fürstin und steigerte das Gefühl seiner Zuneigung zu ihr, welches er bei dem einzigen Sehen in Buda-Pest im Hause des Oberberggraths Repossy Nandor empfunden hatte.

„Bringe mir den Wolf heute Abend nach Abrudbanja,“ sagte er endlich zu Michelu, der seinen Wunsch zu erfüllen versprach. Als derselbe das Thier brachte, welches Georg ihm abkaufte, hatte letzterer schon einen Mann bestellt, der ein Meister in der Kunst des Ausstopfens war. Ihm übergab er das Raubtier und ließ es, in der Absicht, es der Fürstin zu überbringen, ausstopfen.

Die Pflicht der Artigkeit erheischte es sowieso, ihr einen Besuch zu machen, zu dem sie ihn überdies in Buda-Pest aufgefördert hatte. Eine günstigere Gelegenheit dazu gab es ja gar nicht.

„Der muthigen Frau gebührt das Zeichen ihrer Heldenthat,“ wandte er sich an Arabella, als er den Wolf ins Zimmer trug.

„Herr Baumbach!“ rief sie freudig. „Sie schlagen meine That zu hoch an.“

„Ich zolle ihr nur meine volle Anerkennung, wie es jeder andere auch thun würde.“

„Ich danke Ihnen herzlich,“ entgegnete die Fürstin, ohne jegliche Kotterie, wie sie sie ihm gegenüber auf dem Ball in Buda-Pest gezeigt hatte. Ihr Wesen schien geklärt, sie war in ihrem Innern ruhiger und erschien dadurch Georg weit vornehmer und vor allen Dingen viel weiblicher als damals.

„Wie danke ich dem Wolfe, daß er Sie mit in's Haus brachte.“

Sie reichte ihm mit aufrichtiger Wärme die Hand, welche Georg herzlich drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Wie lange können Thiere hungern?** Nächst den Kröten und Fledermaßen, welche selbst in Steinen eingeschlossen Jahre lang leben können, sind es unstreitig die Schlangen, die am längsten das Futter entbehren können. Eines dieser Reptilien, das sich in der Menagerie des französischen Museums befand, verweigerte zweiundzwanzig Monate lang die Aufnahme von Nahrung. Eine große Anacondaschlange aus Südamerika nahm in den sechs Jahren, von 1885 bis 1891, während sie sich dort befand, bloß vierunddreißigmal Speise zu sich. Die Zwischenzeiten von dem Mahle einer Anaconda bis zum nächsten variiren sogar von 23—204 Tagen. Eine Ziebethkätze kann 10 Tage ohne Futter leben, eine Antilope 20, ein Adler 28, ein Dachs 30 und ein Hund 45 Tage. Ein Pferd kann 25 Tage ohne feste Nahrung, bloß bei Wasser, 17 Tage ohne Futter und Trant und fünf Tage bei fester Nahrung, aber ohne Wasser fortbestehen. Ein Krokodil kann sich 2 Monate, ein Skorpion 3, ein Bär 6, ein Chamäleon 8 und eine Viper 10 Monate ohne Futter erhalten. Einen merkwürdigen Fall von Langlebigkeit der perischen Becken konstatarie ein französischer Arzt, der seiner Zeit daselbst weilte. Er sandte mehrere solcher Thiere in Baumwolle gehüllt, in einer Schachtel verpackt, an seinen Freund in Frankreich. Der Adressat verlegte aber die Schachtel; erst vier Jahre später fand sich die Schachtel wieder, wurde geöffnet und es zeigte sich, daß die Männchen und die zahllosen Jungen, die in der Schachtel ausgekommen, todt waren, die Weibchen sich aber noch am Leben befanden.

— **Ein Porzellanhaus.** Auf Wunsch des französischen Unterrichtsministers wird die Porzellanfabrik von Sevres für die Pariser Weltausstellung von 1900 einen besondern Pavillon erbauen und dabei eine neue Entdeckung von hohem künstlerischem Werthe in größerem Maßstabe verwenden. Es ist nämlich den Ingenieuren der Fabrik gelungen, die Sandsteine mit einer dünnen Schicht Porzellan zu überziehen, der man die schönsten Farben verleihen kann.

— **Vorahnung.** Richter: „Ich werde jetzt die Liste Ihrer Vorstrafen verlesen!“ Angeklagter: „Ach, Herr Richter, dann gestatten Sie wohl, daß ich mich sehe!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.